

Arbeitssucht als soziale Pathologie der Erwerbsarbeitsgesellschaft

Inhaltsverzeichnis

0	Einleitung.....	4
1	Der Begriff der sozialen Pathologie im Kontext einer Gesellschaftsethik.....	6
2	Arbeitssucht als medizinisches, psychologisches und soziologisches Problem.....	10
2.1	Der Bewertungsmaßstab für Suchtkrankheiten.....	10
2.2	Erklärungsansätze für Arbeitssucht.....	12
2.3	Betroffene der Arbeitssucht.....	13
2.4	Phasen der Arbeitssucht.....	15
2.5	Abgrenzung zu verwandten Phänomenen.....	15
2.5.1	Das Burn-out Syndrom.....	16
2.5.2	Stress.....	16
3	Die Identifizierung der Arbeitssucht als eine soziale Pathologie der Erwerbsarbeitsgesellschaft.....	18
4	Normative Entladung der Erwerbsarbeitsgesellschaft.....	22
4.1	Vollbeschäftigung.....	22
4.2	Angebote aus dem christlichen Ethosfundus.....	24
4.2.1	Spiritualität der Arbeit.....	25
4.2.2	Chancen einer Spiritualität der Arbeit.....	27
4.2.3	Ambivalenzen einer Spiritualität der Arbeit.....	28
4.2.4	Die Kunst der Muße.....	29
5	Fazit.....	31
	Literaturverzeichnis.....	32

Einleitung

Eine Aufgabe einer christlichen Gesellschaftsethik ist die kritische Diagnose der gesellschaftlichen Entwicklungen. Dabei geht es um die Analyse verschiedener gesellschaftlicher Phänomene und sozialer Trends. Bei dem sozialen Phänomen, das in den Mittelpunkt dieser Ausführungen rückt, handelt es sich um das Phänomen Arbeitssucht¹. Das Anliegen der Überlegungen besteht darin, die Arbeitssucht als eine soziale Pathologie der Erwerbsarbeitsgesellschaft zu identifizieren. Um dem Anspruch gerecht zu werden, christliche Gesellschaftsethik interdisziplinär zu betreiben², greife ich auf die aktuelle medizinische, psychologische und soziologische Diskussion zurück.

Auf den ersten Blick erscheint es paradox, inmitten der so genannten Krise der Arbeitsgesellschaft den Fokus der gesellschaftsethischen Analyse auf ein Suchtproblem zu richten, das nicht durch Exklusion aus der Erwerbsarbeit gekennzeichnet ist, sondern gerade auf deren Schlüsselstellung in der modernen Gesellschaft beruht. Zudem kommt die Frage auf, inwieweit ein Suchtproblem, das vordergründig allein das Individuum betrifft, von Interesse für eine Gesellschaftsethik sein kann. Die folgenden Ausführungen sollen deshalb die Frage klären, welche Zusammenhänge zwischen dem individuellen Verhalten der Arbeitssucht und gesellschaftlichen Strukturen und Normen bestehen. Das Auftreten der Arbeitssucht verweist gerade in der Krise der Erwerbsarbeit auf die zentrale Rolle, die dieser bei der Integration in die Gesellschaft zukommt.

Die folgenden Überlegungen sind auf zwei verschiedenen Ebenen angesiedelt: In einem ersten Schritt wird der Versuch unternommen, mit dem Begriff der sozialen Pathologie das Fundament einer Gesellschaftsethik zu legen (Kapitel 1). In diesem Zusammenhang wird eine Definition des sozial Pathologischen, also des vom „gesellschaftlich Gesunden“ Abweichenden gegeben. Der Beurteilungsmaßstab der sozialen Pathologie soll erläutert und dem Eindruck nachgegangen werden, dass es sich hierbei um ein nicht verallgemeinerungsfähiges Kriterium handelt.

Die Ausführungen widmen sich auf einer zweiten Ebene einem konkreten Gegenstand: der Arbeitssucht (Kapitel 2 und 3). Daran soll der Begriff der sozialen Pathologie verdeutlicht werden.

¹ Der Titel meines Vortags in Rom lautete „Workaholism as a pathology of the wage-work society“. Nach der weiteren Auseinandersetzung habe ich mich entschieden, nur noch den Begriff der Arbeitssucht zu verwenden. Der Begriff Workaholismus wird umgangssprachlich häufiger benutzt. Doch die Anlehnung an das Wort Alkoholismus suggeriert, es handle sich um eine stoffgebundene Sucht. Auf das Thema Arbeitssucht wurde ich durch einen Artikel in der FAZ vom Mittwoch, 11. April 2001 (Nr.86), N1 aufmerksam.

² Vgl. zu dieser Vorgehensweise Höhn, Hans-Joachim (Hrsg.), Christliche Sozialethik interdisziplinär. Paderborn - München – Wien – Zürich: Ferdinand Schöningh Verlag 1997, besonders 13-19.

Im Kontext der hohen normativen Bedeutung der gesellschaftlichen Arbeit findet die Arbeitssucht neuerdings Aufmerksamkeit in soziologischen, medizinischen und psychologischen Studien. Diese Suchtform blieb lange Zeit verdeckt, was nicht zuletzt darauf hinweist, dass die hohe soziale Anerkennung der Arbeit ein Grund für die Nichterwähnung war bzw. ist. Das Phänomen der Arbeitssucht soll mithilfe der aktuellen Fachliteratur näher beleuchtet werden. Damit wird ein neues Untersuchungsfeld erschlossen, das sich von bisherigen Forschungen zur „Humanisierung der Arbeitswelt“ unterscheidet, auch wenn sicherlich Parallelen zu erkennen sind. Die Frage, „welche sozialen Figurationen, welche Organisationsstrategien und Handlungsmuster [...] für den Sinn- und Freiheitsverlust der Arbeit und für die beschädigten Selbstverhältnisse der Menschen verantwortlich“³ sind, wurde schon früher gestellt und mithilfe empirischer Materialien erforscht. In diesem Zusammenhang tauchte bereits der Begriff „pathogener Aufgabeninhalte und Vollzugsbedingungen“⁴ auf. Es wurden verschiedene Arbeitsstrukturen auf ihre Auswirkungen auf die Arbeitenden hin untersucht und unter bestimmten Kriterien als pathogen oder inhuman identifiziert. Ziel dieser Überlegungen ist es, Arbeitssucht als ein individuelles pathologisches Verhalten darzustellen, das allerdings durch die hohe normative Fixierung auf die Arbeit in der Gesellschaft hervorgerufen wird.

Aus dem Blickwinkel einer dezidiert christlichen Gesellschaftsethik sollen abschließend (Kapitel 4) einige Anmerkungen gemacht werden, die eventuell zu einer Lösung der sozialen Pathologie der Arbeitssucht beitragen können. Es wird diskutiert, wie eine normative Entladung der Erwerbsarbeitsgesellschaft vollzogen werden könnte. Ob eine Spiritualität der Arbeit oder die in der christlichen Tradition verankerte Kunst der Muße eine mögliche angemessene Therapie gegen Arbeitssucht sind, wird in diesem Zusammenhang erörtert werden.

³ Löffler, Reiner, Sofsky, Wolfgang, Macht, Arbeit und Humanität. Zur Pathologie organisierter Arbeitssituationen. Göttingen – Augsburg: Cromm Verlag 1986, 1.

⁴ Löffler, Reiner, Sofsky, Wolfgang 1986, 140.

1 Der Begriff der sozialen Pathologie im Kontext einer Gesellschaftsethik

Um einen normativen Maßstab zu entwickeln, der umfassender ist als derjenige, den eine prozeduralistische Gerechtigkeitstheorie bietet, hat Axel Honneth versucht, den Begriff der sozialen Pathologie für eine kritische Gesellschaftstheorie fruchtbar zu machen.⁵ Der Begriff der Pathologie wurde einem genuin medizinischen Zusammenhang entnommen und bezeichnet dort anormale organische Zustände. Eine Übertragung des Begriffs auf das Feld der Gesellschaftsethik geht nicht ohne Schwierigkeiten einher.⁶ Im Folgenden soll verdeutlicht werden, inwieweit der Begriff auch hier seine Berechtigung hat.

Eine diskursive Gerechtigkeitstheorie beschränkt sich auf Missstände, welche die Normen der Gerechtigkeit verletzen, also das soziale Unrecht betreffen, da die soziale Gerechtigkeit die Voraussetzung der Ermöglichung eines eigenen Lebensentwurfes ist. Eine prozeduralistische Theorie der Gerechtigkeit klärt die Bedingungen der Möglichkeit von Verständigung und begründet eine Ethik diskursiv.⁷ Jürgen Habermas hat im Kontext seiner Theorie des kommunikativen Handelns den Begriff der *Sozialpathologie* verwendet, um die Kolonialisierung der Lebenswelt durch ökonomische und bürokratische Systeme zu kennzeichnen. Er sieht die kommunikative Verfasstheit des Alltäglichen durch „systemisch induzierte Verdinglichung und kulturelle Armut“⁸ bedroht. Bei dem von Honneth favorisierten sozialphilosophischen Begriff der sozialen Pathologie handelt es sich dagegen um einen weitergehenden Begriff.

Eine kritische Gesellschaftstheorie, die nicht nur metaethische Aussagen über die Verfasstheit des Diskurses machen, sondern gesellschaftliche Entwicklungen als soziale Pathologien ausweisen will, gerät in den Verdacht, unabhängig von den betroffenen Individuen eine Theorie des guten Lebens zu entwerfen und extern von ihnen normative Maßstäbe zu setzen, die dann erfüllt werden müssen. Der Begriff der sozialen Pathologie beruht auf der Idee, dass es Maßstäbe gibt, die den jeweiligen kulturellen Kontext transzendieren und damit erlauben, bestimmte Praktiken normativ als pathologisch zu identifizieren. Der Gesellschaftskritiker gerät damit aber in den Verdacht, gewissermaßen über ein „elitäres Sonderwissen“⁹ zu verfügen. Eine solche Kritik beruht auf der Überlegung, dass „es jenseits lokaler Sprachspiele oder Interpretations-schemata keine Wahrheit geben könne, auf die wir uns beim Versuch einer rationalen,

⁵ Vgl. insbesondere Honneth, Axel, Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie. In: Honneth, Axel, Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000, 11-69.

⁶ Vgl. Honneth, Axel 2000, 47ff.

⁷ Vgl. zu diesem Begründungsprogramm unter anderem Habermas, Jürgen, Erläuterungen zur Diskursethik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1991.

⁸ Habermas, Jürgen, Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft; Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1981, 483.

⁹ Honneth, Axel, Über die Möglichkeit einer erschließenden Kritik. Die „Dialektik der Aufklärung“ im Horizont gegenwärtiger Debatten über Sozialkritik. In: Ders. 2000, 70-87, hier 73.

kontexttranszendierenden Kritik stützen könnten.“¹⁰ Richard Rorty ist sicherlich der bekannteste Kritiker eines solchen normativen Maßstabs. Er versucht, dagegen einen Entwurf stark zu machen, der frei von metaphysischen Annahmen ist.¹¹

Der Kritiker sozialer Pathologien vertritt „implizit die These, daß ein sozialer Zustand diejenigen Bedingungen verletzt, die für ein gutes Leben unter uns eine notwendige Voraussetzung darstellen“¹². Das Sprechen von einer sozialen Pathologie ist aber nur dann sinnvoll, wenn der Gesellschaftskritiker auch angeben kann, wie die Bedingungen menschlicher Selbstverwirklichung beschaffen sein müssen. Gerade für eine christliche Gesellschaftsethik gilt, dass sie bei der Diagnose sozialer Pathologien nicht das Niveau einer nachmetaphysischen Ethik¹³ und angrenzender Wissenschaften unterbietet. Sie hat auf die Situation zu reagieren, sich in der Postmoderne einer gesellschaftlichen Pluralität stellen zu müssen, in der verschiedene Begründungsideen für moralisches Handeln angeboten werden. In einer pluralistisch verfassten Welt darf sich eine christliche Gesellschaftsethik nicht auf metaphysische Positionen zurückziehen, die dann im rationalen Diskurs argumentativ zurückgewiesen werden. Das nötigt eine Gesellschaftsethik, die sich als eine spezifisch christliche ausweist, sich ihrer philosophischen und theologischen Grundlagen zu versichern.

„Wenn sie einen eigenständigen Beitrag zur sozialetischen Diskussion in einer säkularen und pluralistischen Gesellschaft leisten will, hat sie auf folgende Randbedingungen zu achten: Die Akzeptanz ihrer fundamentalen ethischen Kategorien und Kriterien darf [...] nicht von einer vorgängigen Zustimmung zu dogmatischen Setzungen abhängig gemacht werden.“¹⁴

Eine Gesellschaftsethik, die soziale Pathologien als ethisches Kriterium nutzt, muss erläutern, woher sie den Maßstab gewinnt, mit dem die postmoderne Kultur kritisch bewertet werden kann. In der Postmoderne kommt ein ethischer Partikularismus auf, der die Aufgabe der Bestimmung des Ideals des guten Lebens in die partikulare Teilgruppe hineinverlagerte. Zum einen verbietet es sich, von einer Natur des Men-

¹⁰ Honneth, Axel 2000, 74.

¹¹ Vgl. dazu insbesondere Rorty, Richard, Kontingenz, Ironie und Solidarität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1989.

¹² Honneth, Axel 2000, 80.

¹³ Habermas bezeichnet seinen diskurstheoretischen Begründungsansatz als nachmetaphysisch, weil sich eine solche Verfahrensrationalität nicht mehr auf das metaphysische Identitätsdenken bezieht. „Als vernünftig gilt nicht länger die in der Welt selbst angetroffene oder die vom Subjekt entworfene bzw. aus dem Bildungsprozeß des Geistes erwachsene Ordnung der Dinge, sondern die Problemlösung, die uns im verfahrensgerechten Umgang mit der Realität gelingt. Die Verfahrensrationalität kann eine vorgängige Einheit in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen nicht mehr garantieren.“ Habermas, Jürgen, Motive nachmetaphysischen Denkens. In: Ders., Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1992, 35-60, hier 42f. Doch selbst in einem solchen Begründungsansatz entdecken Denker wie Rorty noch einen Rest metaphysischer Bedürfnisse.

¹⁴ Höhn, Hans-Joachim, Sozialethik im Diskurs. Skizzen zum Gespräch zwischen Diskursethik und Katholischer Soziallehre. In Arens, Edmund (Hrsg.), Habermas und die Theologie. Beiträge zur theologischen Rezeption, Diskussion und Kritik der Theorie kommunikativen Handelns. Düsseldorf: Patmos Verlag 1989, 179-198, hier 181.

schen zu reden, aus der allgemeine Bedingungen des guten Lebens abgeleitet werden könnten. Zu anderen kann aufgrund des gesellschaftlichen Wertpluralismus nicht mehr auf ein von allen Diskursteilnehmern geteiltes Fundament von Überzeugungen des guten Lebens zurückgegriffen werden.¹⁵ Damit scheint eine Gesellschaftsethik verunmöglicht, die soziale Fehlentwicklungen identifizieren möchte, sie scheint „bloß noch das Erbstück der Vergangenheit zu sein, die nicht unbekümmert von der Natur des Menschen sprechen konnte“¹⁶.

Dieses Problem einer „starken“ Gesellschaftskritik betrifft auch die christliche Gesellschaftsethik. Denn diese setzt sich mit Wertpräferenzen auseinander, die eventuell mit den Voraussetzungen für ein gutes Leben nicht zu vereinen sind. Axel Honneth drückt das Dilemma wie folgt aus:

„Einerseits scheint kein rationaler Weg mehr offenzustehen, um normative Urteile öffentlich zu rechtfertigen, die sich auf mögliche Pathologien in einer Gesellschaft beziehen; andererseits aber scheint gleichzeitig auch weiterhin ein Bedarf an solchen kritischen Diagnosen zu bestehen, weil nur durch sie die Chance einer therapeutischen Selbstkritik offengehalten wird, in deren Horizont wir uns über die Angemessenheit unserer Lebensweise verständigen können.“¹⁷

Im Kontext der folgenden Ausführungen lautet eine Frage, wie ein individueller Arbeitsstil, der eventuell psychologisch als Suchtverhalten identifiziert werden kann, als soziale Pathologie zu deuten ist. Arbeitssucht ist augenscheinlich kein Problem des sozialen Unrechts, denn das Suchtverhalten des Arbeitssüchtigen liegt nicht in einer materiellen Notlage begründet. Stattdessen handelt es sich um ein Verhalten, das aus moraltheoretischer Sicht dem guten Leben zuzuordnen ist.¹⁸ Es geht in dieser Arbeit deshalb auch um eine rationale Begründung, Arbeitssucht als soziale Pathologie kennzeichnen zu können.

Das Dilemma könnte diskurstheoretisch aufgelöst werden, indem die Teilnehmer im Diskurs ermitteln, was als normal oder eben anormal gelten soll. Die Klärung

¹⁵ Eine solche fehlende gemeinsame Basis bringt auch eine Diskursethik in Schwierigkeiten. Denn: „jede universalistische Ethik ist auf entgegenkommende Lebensformen angewiesen. Sie bedarf einer gewissen Übereinstimmung mit Sozialisations- und Erziehungspraktiken, welche in den Heranwachsenden stark internalisierte Gewissenskontrollen anlegen und verhältnismäßig abstrakte Ich-Identitäten fördern. Eine universalistische Moral bedarf auch einer gewissen Übereinstimmung mit solchen politischen und gesellschaftlichen Institutionen, in denen postkonventionelle Rechts- und Moralvorstellungen bereits verkörpert sind.“ Habermas, Jürgen, Treffen Hegels Einwände gegen Kant auch auf die Diskursethik zu? In: Ders. 1991, 9-30, hier 25.

¹⁶ Honneth, Axel 2000, 81.

¹⁷ Honneth, Axel 2000, 81. Die Dialektik der Aufklärung von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer brachte hingegen das Problem hervor, dass hiermit eine grenzenlose Ausweitung des Pathologieverdachts vorgelegt wurde, die keinen Ausweg aus der Totalität der Verdinglichung mehr bot.

¹⁸ Zum Vorrang des Gerechten vor dem Guten vgl. Habermas, Jürgen, Erläuterungen zur Diskursethik. In: Ders. 1991, 119- 226, besonders 199-208.

der Frage „was ist pathologisch?“ wird von einem diskursiv verfassten Verfahren abhängig gemacht. Doch eine solche Vorgehensweise trägt zur Auflösung der Sozialphilosophie oder Gesellschaftsethik selbst mit bei. Denn die „Deutungskompetenz“ ginge restlos an die Betroffenen selbst über, die als Mitglieder einer konkreten Gemeinschaft alleine darüber entscheiden, was als „pathologisch“ an ihrer sozialen Lebensform zu gelten hat“¹⁹.

Eine andere – hier favorisierte – Möglichkeit liegt in der Annahme einer schwachen, formalen Anthropologie, die nur bedingt von einer Natur des Menschen spricht.²⁰ „Formal ist diese ethische Hintergrundkonzeption in dem Sinn, dass nur die sozialen Voraussetzungen der menschlichen Selbstverwirklichung, nicht aber deren Ziele selber normativ herausgehoben werden sollen.“²¹ Dann lassen sich bestimmte Lebensformen als pathologisch identifizieren, weil sie im Sinne einer notwendig möglichen intersubjektiven Verständigung die Voraussetzungen einer solchen Kommunikation und Selbstverwirklichung zerstören. Normativer Maßstab einer sozialen Pathologie wäre dann die Möglichkeit einer ungezwungenen Artikulation der eigenen Bedürfnisse.²² Die Bestimmung von sozialen Pathologien erfolgt mit Blick auf die gesellschaftlichen Bedingungen und Voraussetzungen, die dem einzelnen Subjekt zur Selbstverwirklichung zur Verfügung stehen. Damit stellen die sozialen Lebensbedingungen einen normativen Maßstab dar: „Als gelungen, ideal oder „gesund“ werden stets die Organisationsformen des Sozialen eingeschätzt, die dem einzelnen eine unverzerrte Verwirklichung seiner selbst erlauben.“²³ Der Maßstab liegt damit nicht in dem Postulat eines gelungenen Lebens, er hängt auch nicht von einer kulturspezifischen Semantik ab, sondern von einer schwachen Anthropologie.

Eine solche Vorgehensweise entkräftet den Einwand, die Identifikation der Arbeitssucht als eine soziale Pathologie beruhe auf einer affirmativen Theorie des guten Lebens. Zum einen sind die folgenden Argumente einem rationalen Diskurs nicht entzogen, zum anderen werden keine Aussagen über die Inhalte eines gelungenen Lebens gemacht, außer dass es sich unverzerrt entfalten können muss.

¹⁹ Honneth, Axel 2000, 67.

²⁰ Karl Marx zum Beispiel baute seine Gesellschaftskritik auf einen entfremdungstheoretischen Ansatz auf, musste damit aber starke Anleihen bei einem spekulativen Konzept der menschlichen Gattungseigenschaften machen. Später löste er dieses Konzept der sozialen Entfremdung durch das anthropologisch „sparsamere“ Konzept der Verdinglichung ab. Die Wesensaussagen, die im Kontext einer Gesellschaftskritik über den Menschen gemacht werden, beschränken sich dann auf ein Minimum. Dennoch werden bestimmte Grunddimensionen vorausgesetzt, die jedes menschliche Dasein prägen. Dazu gehören Sprache, Sozialität, Geschichtlichkeit und Leiblichkeit. Vgl. zu den eben genannten Grunddimensionen Haefner, Gerd, Philosophische Anthropologie. Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz: Verlag W. Kohlhammer 1982, besonders 39-105.

²¹ Honneth, Axel 2000, 58.

²² Vgl. Honneth, Axel 2000, 68.

²³ Honneth, Axel 2000, 60.

2 Arbeitssucht als medizinisches, psychologisches und soziologisches Problem

Sucht ist ein genuines Problem der medizinischen, psychologischen und im Allgemeinen auch soziologischen Forschung. Das Phänomen der Arbeitssucht wird in diesen Forschungsfeldern jedoch eher vernachlässigt. Nur wenige empirische und theoretische Studien beschäftigen sich mit dieser spezifischen Suchtform. Stefan Poppelreuter erklärt diese wissenschaftliche Leerstelle wie folgt:

„Das Forschungsdefizit in diesem Bereich ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die These der möglichen Schädlichkeit des süchtigen Arbeitens [...] Grundüberzeugungen unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems zu attackieren scheint, und von daher mit Vehemenz und Rigidität zurückgewiesen wird.“²⁴

Aus diesem blinden Fleck folgt zugleich, dass zurzeit noch keine spezielle Theorie der Arbeitssucht existiert. Deshalb fehlen bislang umfangreiche empirische Studien zu diesem Thema.

2.1 Der Bewertungsmaßstab für Suchtkrankheiten

Was ist Sucht? Üblicherweise wird eine solche Frage mit dem medizinischen Hinweis auf das Vorhandensein einer Giftsucht (Toxikomanie) beantwortet, die von einer Vergiftung (Intoxikation) des Körpers begleitet wird. Diese Vergiftung des Körpers verweist darauf, dass dem Körper eine Substanz zugeführt worden sein muss, die die Vergiftung ausgelöst hat. Psychologisch wird zumeist eine individuelle Grundstörung angenommen, die die Einnahme des Giftstoffes unterstützt (z.B. verursacht durch chronische Schmerzzustände oder Konfliktsituationen). Die Folgen der Suchtmittelleinnahme liegen in den Veränderungen der Kritikfähigkeit des Süchtigen oder der Aufnahmefähigkeit seines Gedächtnisses. Je nach Grad der Suchtabhängigkeit kommt es zu einer psychologischen Eigengesetzlichkeit, die von der eingenommenen Substanz unabhängig ist. Sucht ist also ein psychisches Problem mit körperlichen und sozialen Folgen. Der Süchtige verliert im fortschreitenden Stadium der Sucht die Kontrolle über das eigene Verhalten und damit über die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit. Soziale Beziehungen werden für ihn unmöglich. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Sucht als einen

„Zustand periodischer oder chronischer Vergiftung, hervorgerufen durch den wiederholten Gebrauch einer natürlichen oder synthetischen Droge und gekennzeichnet durch 4 Kriterien: (1) Ein unbezwingbares Verlangen zur Einnahme und Beschaffung des Mittels, (2) eine Tendenz zur Dosissteigerung (Toleranzerhöhung), (3) die psychische und meist auch physische Abhängigkeit von der Wirkung der Droge, (4) die Schädlichkeit für den einzelnen und/oder die Gesellschaft.“

²⁴ Poppelreuter, Stefan, Arbeitssucht. Weinheim: Psychologie Verlags Union 1997, 53. Die 1997 von Stefan Poppelreuter verfasste Studie zur Arbeitssucht ist die ausführlichste deutschsprachige Arbeit zum Phänomen der Arbeitssucht, die mir bekannt ist.

Die medizinische Forschung kennt neben der Einnahme von Giftstoffen die nicht an Substanzen gebundenen Süchte. Insbesondere die Spielsucht wird als eine substanzungebundene Sucht eingestuft.

Die Kriterien zur Bewertung von normalem und anormalem Verhalten sind in der klinischen Diagnostik umstritten, denn

„inter- und intrapersonelle sowie inter und intrakulturelle Unterschiede machen deutlich, daß Begriffe wie „Sucht“ und Abhängigkeit sich nicht objektivieren lassen, sondern nur in Zusammenhang mit personalen, situativen und kulturellen Gegebenheiten, wozu auch individuelle Werte und soziale Normen zählen, gesehen werden können“²⁵.

Ein Krankheitsbegriff bedarf immer eines Bewertungsmaßstabs, der die Unterscheidung zwischen Krankheit oder Gesundheit ermöglicht.²⁶ Ein solcher Bewertungsmaßstab kann auf unterschiedliche Weise inhaltlich gefüllt werden.

(a) Krankheit kann als Abweichung von wissenschaftlich begründeten Maßstäben definiert werden. Dabei werden naturwissenschaftliche Erkenntnisse verwendet, die eine empirische Grundlage für die Identifikation einer Suchtkrankheit geben. (Sucht-) Krankheiten gelten in einem solchen Bewertungsmaßstab als Abweichung von statistischen Normen. Allerdings ist ein solcher Maßstab problematisch, weil „statistische Mittelwerte und definierte Wertebereiche einer Wahrscheinlichkeitsverteilung an sich keine Aussagen über Krankheit machen können“²⁷. Wenn eine Abweichung vom speziestypischen Funktionieren vorliegt, „wenn die biologischen Funktionen entweder des ganzen Körpers oder eines seiner Teile gestört sind“²⁸, spricht man von Krankheit. Allerdings liegt hiermit keine objektive oder wertneutrale Beschreibung von Krankheit vor.

(b) Weiterhin wird Krankheit oder Sucht als Abweichung von gesellschaftlichen Maßstäben definiert.

„Eine Gesellschaft oder Kultur als Ganze oder eine gesellschaftliche Gruppe betrachtet physische und psychische Phänomene mit Blick auf kollektiv für gut befundene Ziele, Gewohnheiten, Traditionen etc. Als Krankheit werden zahlreiche derjenigen physischen und psychischen Zustände eingestuft, die positiv bewerteten Vorstellungen und Leistungen nicht entsprechen.“²⁹

²⁵ Vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 38.

²⁶ Vgl. zum Folgenden Bobbert, Monika, Die Problematik des Krankheitsbegriffs und der Entwurf eines moralisch-normativen Krankheitsbegriffs im Anschluss an die Moralphilosophie von Alan Gewirth. In: *Ethica. Wissenschaft und Verantwortung*, Jg. 8, Heft 4/2000, 405-440, besonders 407ff.

²⁷ Bobbert, Monika 2000, 411.

²⁸ Bobbert, Monika 2000, 412.

²⁹ Bobbert, Monika 2000, 408.

Unter dem Einfluss gesellschaftlicher, kultureller und naturwissenschaftlicher Werte werden bestimmte Verhaltensweisen oder körperliche Zustände als Krankheit definiert.

(c) Als weiterer Maßstab für Krankheit kann die Abweichung von individuellen Maßstäben gelten. Die Deutungskompetenz liegt dabei in der Wahrnehmung des Einzelnen, der eine Störung diagnostiziert.

2.2 Erklärungsansätze für Arbeitssucht

Suchtkrankheiten werden im Allgemeinen aus dem Blickwinkel der Einnahme von Rauschmitteln gesehen. Arbeitssucht gerät deshalb nicht in den Blick der Forschung, weil sie nicht an Substanzen (Rauschstoffe) gebunden ist. Im Folgenden sollen einige Erklärungsansätze der Arbeitssucht vorgestellt werden. Arbeitssucht ist als eine substanzungebundene Abhängigkeit zu verstehen, die von substanzgebundenen Abhängigkeiten im oben genannten Sinne deutlich zu unterscheiden ist. Damit ist sie „ein eigenständiges Forschungsareal, das nur zum Teil Vergleiche und Parallelisierungen mit der Substanzabhängigkeitsforschung zuläßt“³⁰.

Als Indikator für Arbeitssucht kann weder allein der quantitative Umfang der Arbeit gelten, noch können nur Personen, die noch aktiv im Erwerbsarbeitsleben stehen, arbeitssüchtig werden. Zugleich scheitern die Versuche, süchtiges bzw. abhängiges Verhalten über das Vorliegen einer speziellen Suchtpersönlichkeit zu erklären.³¹ Weil bei der Identifikation bestimmter Persönlichkeitsstrukturen arbeitssüchtigen Personen empirische Vergleichsuntersuchungen mit Nicht-Arbeitssüchtigen fehlen, bleibt offen, ob die identifizierten Persönlichkeitsmerkmale Ursache oder Folge der Arbeitssucht sind.³²

Die Unterscheidung von Verhaltenssucht und Suchtmittelabhängigkeit ist ein Erklärungsansatz, der auf die empirisch bisher unbelegte Hypothese zurückgreift, dass Arbeitssüchtige auf das in Stress- oder Belastungssituationen endogen produzierte Adrenalin bzw. Noradrenalin psychisch angewiesen sind.³³ In diesem Sinne ist Arbeitssucht

„offensichtlich sowohl eine Verhaltenssucht (auf den Arbeitsprozess bezogen), als auch eine Suchtmittelabhängigkeit (auf den hohen Adrenalin Spiegel bezogen). Das Hochgefühl ist chemisch und emotional bedingt, und der Arbeitssüchtige verspürt den Impuls, es ständig zu intensivieren, bis schließlich eine fortschreitende Betäubung einsetzt. Diese Betäubung blockiert unsere Fähigkeit, unsere körperlichen und psychischen Bedürfnisse klar wahrzunehmen und

³⁰ Poppelreuter, Stefan 1997, 36.

³¹ Vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 59.

³² Vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 59f.

³³ Vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 57.

beeinträchtigt unser Urteilsvermögen. Wird Arbeitssucht nicht behandelt, führt sie schließlich zum Tod.“³⁴

Ein solcher Erklärungsansatz für das Phänomen der Arbeitssucht erscheint nach dem Studium der neueren psychologischen Literatur aber nicht mehr angemessen.

Obwohl die stofflich ungebundene Arbeitssucht durchaus individuelle Wurzeln haben kann, ist sie eng mit den gesellschaftlichen Anerkennungsmustern verbunden. Sie spielen bei der Arbeitssucht eine große Rolle. Eine weniger starke gesellschaftliche Fixierung auf die Erwerbsarbeit würde dem Arbeitssüchtigen die Suchtgrundlage nehmen. Es bleibt ungeklärt, ob er dann auf andere Suchtmittel ausweichen würde. Aus diesem Grund ist den kulturellen Bedingungen des arbeitssüchtigen Verhaltens mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

2.3 Betroffene der Arbeitssucht

Idealtypisch können die von der Arbeitssucht erkrankten Personen in drei Gruppen³⁵ eingeteilt werden.

(1) Der *erste* Personenkreis besteht aus Erwerbstätigen, die einer relativ selbstständigen Arbeit nachgehen (Ärzte, Handwerker, Bauern, Politiker, Manager) sowie aus Personen, die sich im sozialen Berufsfeld bewegen (Seelsorger, Sozialarbeiter, Lehrer). Die persönliche Identität dieses Personenkreises hängt sehr stark mit ihrer Erwerbsarbeit zusammen – oft wird auch von *Berufung* zur Arbeit gesprochen. Im Bereich der selbstständig verrichteten Arbeit drückt sich die Arbeitssucht insbesondere durch Vielarbeit aus. Diese Vielarbeit ist aber nicht unbedingt durch das Arbeitsprofil erforderlich, sondern soll vielmehr Hochschätzung im gesellschaftlichen Umfeld hervorrufen.

(2) Der *zweite* Personenkreis der Arbeitssüchtigen besteht aus abhängig Beschäftigten. Ihre Sucht drückt sich in der Arbeit an sich aus: Während die Inhalte der Arbeit in den Hintergrund rücken, lässt sich die Sucht an einem hohen Zeitpensum festmachen. Dadurch werden oftmals der geringe Entscheidungsspielraum und die Unselbstständigkeit der eigenen Arbeit kompensiert.³⁶ Aber auch im Bereich der ab-

³⁴ Fassel, Diane, Wir arbeiten uns noch zu Tode. Die vielen Gesichter der Arbeitssucht. Kösel Verlag 1991, 150.

³⁵ Vgl. dazu Heide, Holger, Arbeitssucht – individuelle und sozialökonomische Dimensionen. 2000. Vortrag gehalten auf der Fachtagung „Sucht 2000“ der Deutschen Hauptstelle gegen Suchtgefahren in Karlsruhe, 13.-15. November 2000, 1-15, besonders 6f. Abrufbar unter <http://www.wiwi.uni-bremen.de/seari/vortragkarlsruhe.htm>.

Der Versuch, Arbeitssucht mit einer *Klasse* in Zusammenhang zu bringen, ist nur bedingt tauglich, weil die Arbeitssucht alle sozialen Klasse betrifft. Allerdings könnten die Ausdrucksformen der Arbeitssucht klassenbezogen sein. Zur Genderproblematik, also zum unterschiedlichen Arbeitssuchtverhalten von Frauen und Männern vgl. Fassel, Diane 1991, 76-95.

³⁶ Vgl. Heide, Holger 2000, 7.

hängig Beschäftigten gibt es durch neue Arbeitsformen (Teamarbeit, „flache Hierarchien“) die Tendenz, eine neue Selbstständigkeit zu etablieren.

„Die Erfüllung des Arbeitsvertrages wird dann nicht mehr an das Kriterium des Arbeitens über eine bestimmte Zeit gebunden – das ist es, was als Mehr an Freiheit erscheint –, sondern zunehmend direkt an den Erfolg des Arbeitens. Erfahrungen aus verschiedenen Arbeitsbereichen zeigen, dass die abhängig Beschäftigten jetzt nicht weniger, sondern mehr arbeiten: sie arbeiten länger und sie arbeiten intensiver und unter mehr Stress, und sie arbeiten isolierter voneinander.“³⁷

Durch flexible Arbeitszeiten und die Ausweitung der Verantwortung am Unternehmensgewinn erhöht sich der Druck auf die Arbeitenden.

(3) Der *dritte* Kreis der Arbeitssüchtigen schließlich ist außerhalb des Erwerbslebens anzutreffen. Es handelt sich insbesondere um Hausfrauen und Rentner. Letztere versuchen ihre soziale Anerkennung außerhalb der gesellschaftlich organisierten Form der Arbeit zu erhalten, indem sie ihr Erwerbsleben nach dem Ausscheiden aus dem Beruf fortsetzen (in der so genannten Schwarzarbeit).

Die informelle Arbeit der Hausfrauen wird gesellschaftlich geringer geschätzt, weil sie gerade nicht in Form von Erwerbsarbeit organisiert ist. Deshalb passen sich arbeitssüchtige Hausfrauen durch ein hohes Pensum an Arbeit an gesellschaftliche Wertmuster an, um die Geringschätzung zu kompensieren. Arbeitssucht steht bei ihnen aufgrund der sozialen Anerkennungsmuster unter einem negativen Vorzeichen.³⁸

Besonders am Beispiel der Rentner lässt sich die hohe Bedeutung der Arbeit für die soziale Anerkennung und damit verbundene Selbstachtung verdeutlichen, die zu Arbeitssucht führen kann. Obwohl Rentner nach dem Ausscheiden aus der Erwerbsarbeit eine neue Statuspassage in ihrem Lebenslauf erreicht haben, ist das Arbeitsethos so hoch, dass sie oftmals weiterhin einer Arbeit nachgehen, die sich auch auf dem ersten Arbeitsmarkt anbieten lässt. Eigentlich müssten sie nicht arbeitsmarktorientiert sein, sondern könnten sich auf dem erwirtschafteten „Altenteil“ ausruhen. Sie sind gemäß der Organisation der Sozialversicherungssysteme von der Pflicht der Aufnahme der Erwerbsarbeit entbunden. Doch anscheinend muss die Neustrukturierung der Lebensphase nach Aufgabe der Erwerbsarbeit erst langsam „erarbeitet“ werden. Eine Normalbiografie gilt als Normal*arbeits*biografie; deshalb muss die neue – gesellschaftlich akzeptierte – arbeitslose Zeit erst mühsam erschlossen werden.

³⁷ Heide, Holger 2000, 10.

³⁸ Besonders Frauen machen zugleich darauf aufmerksam, dass Männer behaupten, sie seien (im positiven Sinn) Workaholics, um sich so von bestimmten Aufgaben besonders im Haushalt zu suspendieren. Vgl. dazu Pinl, Claudia, Mythos 70 Stunden Woche: Der Pseudo Workaholic. In: Dies., Männer lassen arbeiten. Frankfurt am Main: Wolfgang Krüger Verlag 2000, 21-36.

Die drei Personenkreise können noch einmal in vier Typen des Arbeitssüchtigen unterteilt werden:³⁹ (1) Zuerst lässt sich die *zwanghafte Arbeitssucht* ausmachen, die das Suchtverhalten am deutlichsten spiegelt. Die Sucht wird insbesondere durch ein hohes quantitatives Arbeitspensum offenbar. (2) Bei *plötzlicher Arbeitssucht* liegt nicht so sehr die Beständigkeit des Arbeitens, sondern vielmehr die Intensität vor. In Schüben arbeitet der Süchtige bis zur totalen Erschöpfung, die im Kollaps enden kann. Zugleich ist auch hier ein quantitativer Anstieg der Arbeitszeit zu beobachten. (3) Der dritte Typ des Arbeitssüchtigen verbirgt seine Sucht und versucht *heimlich* zu arbeiten, damit er von seiner Umwelt nicht auf sein Arbeitsverhalten angesprochen wird. (4) Der *chronisch Arbeitsunlustige* stellt den paradoxen vierten Typ des Arbeitssüchtigen dar. Dieser Typ kann nur unter Druck gut arbeiten und beweist nur dann eine Handlungsfähigkeit.

2.4 Phasen der Arbeitssucht

Die körperlichen Beschwerden der Arbeitssucht treten in einer ersten Phase in Form von Konzentrationsstörungen, Magengeschwüren, Herz-Kreislauf-Beschwerden und Depressionen auf. Hinzu kommt ein aggressives Sozialverhalten des Süchtigen.

In einer zweiten Phase bricht der Arbeitssüchtige seine privaten Kontakte ab. Daneben nimmt seine Arbeitsleistung zugleich signifikant ab.⁴⁰ In der chronischen Phase der Arbeitssucht führt das Verhalten zu Herzinfarkten, Schlaganfällen, Hörstürzen und Magendurchbrüchen. „In jedem Fall ist die Arbeitssucht eine progrediente Erkrankung, die im Extremfall bis zur Selbsterstörung fortschreitet.“⁴¹

Wenn im Folgenden Arbeitssucht als soziale Pathologie betrachtet wird, geraten die kulturellen Bedingungen stärker in den Blick. Ich beschränke mich bei den Bedingungsfaktoren der Arbeitssucht deshalb auf den sozialen Makrokosmos. Zuvor soll jedoch eine knappe Abgrenzung zu ähnlichen Phänomenen vollzogen werden.

2.5 Abgrenzungen zu verwandten Phänomenen

Der Anspruch, Arbeitssucht als ein eigenständiges Forschungsfeld zu etablieren, macht es notwendig, sie von anderen Phänomenen zu unterscheiden, die ebenfalls im medizinischen, psychologischen und sozialwissenschaftlichen Bereich diskutiert werden. Die Abgrenzung lässt oftmals keine strikte Trennung zu. Die Unterscheidung ist der besseren Identifikation des Phänomens geschuldet.

³⁹ Fassel, Diane 1991, 35-68. Poppelreuter referiert 12 Typen der Arbeitssucht. Vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 124-130.

⁴⁰ Zu den ökonomischen Auswirkungen für die Unternehmen vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 46-54.

⁴¹ Schneider, Christian, Bühler, Karl-Ernst, Arbeitssucht. In: Deutsches Ärzteblatt 2001, Jg. 98 (Heft 8), A463-A465, hier A465.

2.5.1 Burn-out Syndrom

Ob das Burn-out Syndrom als mögliche Folge arbeitssüchtigen Verhaltens gelten kann⁴² oder ein eigenes psychologisches Phänomen darstellt⁴³, ist in der Literatur umstritten. Es tritt seit den 70er Jahren insbesondere bei sozial engagierten Menschen mit hoher Motivation auf, in karitativen Berufsfeldern mit hoher „ich-naher Beschäftigung“.

Der Burn-out besteht in einem Verschleiß an psychischen und physischen Energien, der in einer dauerhaften Erschöpfung des Berufswillens aufgrund von Überforderungen mündet. „Burn-out ist ein Gefühlszustand, der begleitet ist von übermäßigem Streß, und der schließlich persönliche Motivationen, Einstellungen und Verhalten beeinträchtigt.“⁴⁴ Die Betroffenen erleben, dass ihre Arbeit sie krank macht, wobei die Beschwerden dem gesellschaftlichen Umfeld zugeschrieben werden. Aus ärztlicher Sicht sind die psychischen Störungen im Arbeitsleben jedoch besonders mit biografischen Krisen verbunden.

Auswirkungen des Burn-out sind zum Beispiel Schlafstörungen, innere Unruhe, Zynismus, innere Distanz, fehlende Zielorientierung. Die Ursachen des Burn-out liegen sowohl in den gesteigerten Autonomieansprüchen der Subjekte als auch in den wirtschaftlichen Umbrüchen. Die Verschärfung des betrieblichen Wettbewerbs führt dabei zu den beschriebenen psychischen und physischen Störungen. Doch die fehlenden verlässlichen Strukturen der Arbeitswelt sind nur ein möglicher Erklärungsfaktor, da der Burn-out auch bei Beamten auf Lebenszeit auftritt.

2.5.2 Stress

Stress wird oftmals als wesentlicher Aspekt des Burn-out gefasst, als diejenige Ursache, die letztlich zu einem umfassenden Burn-out beiträgt.⁴⁵ Auch Stress wird zu einem Aspekt erklärt, der im Verlauf der Arbeitssucht auftritt. „In den frühen Stadien der Krankheit zeigen viele Workaholics Symptome, die sie irrtümlicherweise für vorübergehende oder situationsbedingte Streßsymptome halten.“⁴⁶ Er kann deshalb als ein Nebeneffekt der Arbeitssucht verstanden werden, ist aber nicht der Kern dieses Phänomens.

„Stress resultiert aus einem tatsächlichen oder wahrgenommenen Ungleichgewicht zwischen den aus einer Situation resultierenden Anforderungen bzw. Belastungen und der Einschätzung, diese mit den verfügbaren Ressourcen nicht bewältigen zu können.“⁴⁷

⁴² So Schneider, Christian, Bühler, Karl-Ernst 2001, A465.

⁴³ So Poppelreuter, Stefan 1997.

⁴⁴ Freudenberger, Herbert, North, Gail, Burn-out bei Frauen. Über das Gefühl des Ausgebranntseins. Wolfgang Krüger Verlag ³1993, 27. Vgl. zum Burn-out auch Ulich, Eberhard, Arbeitspsychologie. Zürich: vdf Hochschulverlag; Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag ³1994, 393.

⁴⁵ Vgl. Freudenberger, Herbert, North, Gail ³1993, 34.

⁴⁶ Fassel, Diane 1991, 69.

⁴⁷ Ulich, Eberhard ³1994, 399 (vgl. zum Thema Stress insbesondere 397-406).

Im Stress kommt eine Überlastung der Person zum Ausdruck, die oftmals durch ein Missverhältnis zwischen Arbeit und Freizeit hervorgerufen wird (quantitative Überforderung).⁴⁸ Weiterhin können bestimmte Merkmale der Arbeitsumgebung (die Gestaltung des Arbeitsplatzes), aber auch die inhaltliche Unterforderung am Arbeitsplatz zu Stress führen. Zudem kann die drohende tatsächliche oder auch befürchtete Arbeitslosigkeit Stresssituationen hervorbringen. „Ausgangspunkt der Streßprozesse sind subjektive und/oder objektivierbare Anforderungen der Umgebung und der Tätigkeit, die bestimmte Intensitäten überschreiten und als Stressoren bezeichnet werden.“⁴⁹

Folgen von Stress lassen sich in kurz- und langfristige einteilen. Stress wirkt sich kurzfristig auf die Hormonausschüttung und Herzfrequenz aus, ruft emotionale Reaktionen (Angst, Ärger) hervor und wirkt sich auf das Leistungsverhalten aus.⁵⁰ Längerfristig kommt es zu somatischen und psychosomatischen Beschwerden, psychischen Störungen und zur Einschränkung der Handlungsaktivität.⁵¹

Trotz der Parallelen zu den Symptomen und Auswirkungen der Arbeitssucht kann weder Stress noch Burn-out mit ihr gleichgesetzt werden. Es handelt sich bei ihnen um Phänomene, die im Kontext der Arbeitssucht auftreten können.

⁴⁸ Vgl. zu diesem Komplex Bamberg, Eva, Arbeit und Freizeit. Eine empirische Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Streß am Arbeitsplatz, Freizeit und Familie. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1986.

⁴⁹ Bamberg, Eva 1986, 38.

⁵⁰ Bamberg, Eva 1986, 23.

⁵¹ Bamberg, Eva 1986, 24.

3 Die Identifizierung der Arbeitssucht als eine soziale Pathologie der Erwerbsarbeitsgesellschaft

Sicherlich wäre es falsch, Arbeitssucht allein aus der These der hohen normativen Anerkennung der (Erwerbs-) Arbeit ableiten zu wollen. Dennoch stellen die gesellschaftlichen Verhältnisse denjenigen Ermöglichungsgrund dar, auf dessen Basis Individuen arbeitssüchtig werden können. Aufgrund des fehlenden empirischen Materials⁵² ist es ungeklärt, ob der Arbeitssüchtige sich bei fehlender Arbeit anderen Suchtstoffen zuwenden würde.

Die Fokussierung auf eine soziale Pathologie gibt nur einen Aspekt des Geschehens wieder. Doch neben psychologischen Ursachen unterstützt die soziale Komponente das Suchtverhalten. Die Behauptung, Arbeitssucht sei eine soziale Pathologie, deutet auf den Einfluss von Umweltvariablen hin. Im Sinne der Gesellschaftsethik richtet sich das Interesse auf die Wirkung der geltenden sozialen Anerkennungsmuster auf das Individuum. „Spezifika der Arbeitssucht sind [...] ihre hohe gesellschaftliche Akzeptanz und die Schwierigkeit, dem gesellschaftlichen Zwang zur Arbeit zu entgehen.“⁵³ Arbeitssucht kann als ein sozial anerkannter Verhaltensstil gedeutet werden, der deshalb auch außerhalb der Erwerbsarbeit anzutreffen ist. Die Deutung der Arbeitssucht als eine soziale Pathologie entspricht damit einer gesellschaftskritischen Herangehensweise.

Arbeitssucht kann aus medizinisch-psychologischer Sicht als ein individuelles Leiden ausgemacht werden. Doch eine einseitige Konzentration auf das Individuum blendet die sozialen Bedingungen von Pathologien aus und ignoriert wesentliche gesellschaftliche Einflüsse der Entstehung der Arbeitssucht. Diese hängt nämlich zum einen mit dem gesellschaftlichen Anerkennungsmuster zusammen, zum anderen mit der materiellen Notwendigkeit, eine bezahlte Arbeit aufzunehmen. Der Wunsch, eine materielle Grundlage zu haben, sozial anerkannt zu werden und sich selbst verwirklichen zu können, findet in der gesellschaftlich organisierten Arbeit seinen Ort.⁵⁴ Die Organisation der gesellschaftlichen Arbeit ist „aufs engste mit den ethischen Normen verknüpft, die jeweils das System der sozialen Wertschätzung regeln“⁵⁵. Doch die ho-

⁵² Vgl. dazu die Studie von Poppelreuter, Stefan, Arbeitssucht – Integrative Analyse bisheriger Forschungsansätze und Ergebnisse einer empirischen Studie zur Symptomatik. Witterschlick – Bonn: Verlag M. Wehle 1996. Das Social Economic Action Research Institute (SEARI) in Bremen bemüht sich zurzeit, eine vergleichende empirische Untersuchung zur Arbeitssucht vorzunehmen. Vgl. das Arbeitspapier von Heide, Holger, Arbeitssucht - Skizze der theoretischen Grundlagen für eine vergleichende empirische Untersuchung (Beiträge zur sozialökonomischen Handlungsforschung, 2) 1999, 1-19.

Das SEARI hat im August 2001 einen Workshop zum Thema Arbeitssucht in der Arbeitsgesellschaft durchgeführt. Vgl. <http://www.wiwi.uni-bremen.de/seari/>. Der Tagungsband dazu erscheint 2002.

⁵³ Heide, Holger 1999, 4.

⁵⁴ Vgl. zu diesen drei Dimensionen der menschlichen Arbeit Hengsbach, Friedhelm, Die Arbeit hat Vorrang. Eine Option katholischer Soziallehre. Mainz: Matthias-Grünwald Verlag 1982, besonders 41ff.

⁵⁵ Honneth, Axel 2000, 106.

he soziale Anerkennung, die mit der Teilhabe an der Erwerbsarbeit verbunden ist, führt zu sozialen Pathologien. Sie hat ihre Wurzel in der normativen Überladung der Erwerbsarbeit. Die hohe soziale Wertschätzung der Erwerbsarbeit kann zu einem arbeitssüchtigen Verhalten führen, weil ein solches Verhalten nicht missbilligt wird, sondern im Gegenteil zu gesellschaftlicher Anerkennung führt. Es

„entsteht eine soziale Dynamik, an deren Ende ein unaufhörlicher Kreislauf von Geltungssucht und Prestigegehabe steht: Wechselseitig begegnen sich die Individuen nur noch mit der Absicht, Talente und Kräfte vorzutauschen, die ihnen ein höheres Maß an Anerkennung verschaffen können.“⁵⁶

In der Erwerbsarbeit will sich das Subjekt gemäß den geltenden kulturellen Anerkennungsverhältnissen selber verwirklichen und Anerkennung von den anderen Subjekten erfahren. Zurzeit wird diese Anerkennung in den Industrienationen insbesondere über die Teilhabe an der Erwerbsarbeit gewährt. Doch die Überbewertung der Erwerbsarbeit führt unter Umständen zu einer Sucht nach Anerkennung. Das nötigt zu steter Selbstpräsentation und hat dann neben den subjektiven Folgen im Selbstvollzug des Einzelnen auch soziale Auswirkungen für die Gesellschaft. Arbeitssucht ist demnach als ein soziales Phänomen zu verstehen, das durch die hohe Anerkennung der Teilhabe an der gesellschaftlich organisierten Arbeit hervorgerufen wird.⁵⁷ Eine unverzerrte Selbstverwirklichung des Subjekts ist nicht mehr möglich, die intersubjektive Kommunikation wird behindert oder sogar verunmöglicht, die Bildung einer eigenen Identität wird gefährdet.

Das Phänomen der Arbeitssucht ist zuerst einmal stärker in den entwickelten Industriestaaten zu verorten. Am Beispiel der Bedeutung der Erwerbsarbeit in Japan kann gezeigt werden, dass Arbeitssucht eine soziale Pathologie ist, die breite Bevölkerungsschichten betrifft. Über 10.000 Menschen sterben in Japan jährlich an Tod durch Überarbeitung (Karoshi) und durch Selbstmord aufgrund von Überarbeitung (Karojisatsu).⁵⁸ Beide Phänomene sind die letzte Konsequenz des arbeitssüchtigen Verhaltens und unterstützen die These, Arbeitssucht als soziale Pathologie zu identifizieren. Allerdings gibt es in Japan keine Literatur zum Thema Arbeitssucht,⁵⁹ unter anderem deshalb, weil sich die Arbeitsverhältnisse und die soziale Einstellung zur Ar-

⁵⁶ Honneth, Axel 2000, 19.

⁵⁷ Damit sollte auch deutlich werden, dass die Stellung der Arbeit für eine Gesellschaftstheorie wesentlich bedeutsamer ist als beispielsweise Jürgen Habermas annimmt. Zur Bedeutung der Kategorie der Arbeit im Kontext einer kritischen Gesellschaftstheorie vgl. Honneth, Axel, Die soziale Dynamik von Mißachtung. Zur Ortsbestimmung einer kritischen Gesellschaftstheorie. In: Ders. 2000, 88-109, besonders 104-107.

⁵⁸ Vgl. Heide, Holger 2000, 9.

⁵⁹ Vgl. Heide, Holger 1999, 1. Vgl. deshalb dazu den Aufsatz von Kanai, Atsuko, Wakabayashi, Mitsuru, Workaholism Among Japanese Blue-Collar Employess. In: International Journal of Stress Management, Vol. 8, No. 2, 2001, 129-145.

beit gegenüber Europa und den USA unterscheiden.⁶⁰ Das Beispiel Japan zeigt, dass die dortigen Unternehmen arbeitssüchtige Strukturen unterstützen und decken. Dies kann als ein gesamtgesellschaftlicher Indikator gedeutet werden, der anzeigt, dass sich Arbeitssucht auf Grundlage der kulturellen Werte der Gesellschaft als „ein Gut“ maskieren kann. Weil Arbeit generell als produktiv erscheint, ist das süchtige Verhalten ihr gegenüber gesellschaftlich nicht sanktioniert, im Gegensatz etwa zum Drogenkonsum. Das Problem des Süchtigen wird durch das soziale Umfeld, das die Arbeit als *den* gesellschaftlichen Inklusionsmechanismus akzeptiert hat, noch verschärft. In dieser gesellschaftlichen Akzeptanz ist das Spezifikum der Arbeitssucht zu sehen.

Die Aktualität der Arbeitssucht und ihre Einordnung als soziale Pathologie lassen sich besonders am Beispiel der so genannten New Economy aufweisen. Die Protagonisten dieser Neuen Wirtschaft treten mit dem Anspruch auf, die Erwerbsarbeit hinsichtlich ihrer Organisation und ihres Inhaltes revolutioniert zu haben. Die Trennung von Arbeit und Leben ist aufgehoben – Arbeit wird zum Medium der Selbstverwirklichung.⁶¹ Damit wäre dann ein zentrales marxistisches Ziel von kapitalistisch orientierten Protagonisten einer neuen Arbeitskultur verwirklicht worden. Doch neben dem spektakulären ökonomischen Niedergang der New Economy werden auch andere Versprechungen nicht erfüllt.

„Der Traum vom schnellen Geld machte sie [die Protagonisten der New Economy] zu den jüngsten Workaholics in der US-Geschichte. 18-stündige Arbeitstage, Luxus-Dienstwagen, Sauna und ein betriebseigener Zahnarzt, Outings nach Las Vegas und Hawaii – all das ist längst passé.“⁶²

So bringt die wirtschaftlich prosperierende IT Branche so genannte DOT.com-Junkies hervor, insbesondere weil in diesem Branchensegment keine Begrenzung der Arbeitszeit vorliegt, sondern auf die „Vertrauensarbeitszeit“ gesetzt wird. Das führt zu extremer Vielarbeit.

Das Arbeitsverhalten vieler Menschen in der so genannten Dritten Welt, deren Körper durch Vielarbeit ausgebeutet und dadurch zerstört wird, ist dagegen nicht mit Arbeitssucht gleichzusetzen. Diese Zerstörung ist fremdbestimmt, da sie auf der Notwendigkeit beruht, sich selbst bzw. die Familie materiell zu versorgen. Insbesondere die geringe Entlohnung ist für die Vielarbeit dieser Menschen verantwortlich. Die Vielarbeit entspringt hier der Kopplung von Erwerbsarbeit und materieller Lebensgrundla-

⁶⁰ Vgl. Heide, Holger 1999, 2. Zu den Werteinstellungen der japanischen Kultur in Bezug auf die Arbeit vgl. Münch, Joachim, Eswein, Mikiko, Bildung und Arbeit in Japan. Mythos und Wirklichkeit. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1992, 16-39.

⁶¹ Vgl. zu den Versprechungen der New Economy nur exemplarisch, Deckstein, Dagmar, Felixberger, Peter, Arbeit neu denken. Wie wir die Chancen der New Economy nutzen können. Frankfurt am Main - New York: Campus Verlag 2000 und in Bezug auf die Arbeitswelt Hickel, Rudolf, Die Risikospirale. Was bleibt von der New Economy. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 2001, besonders 105-125.

⁶² Neue Züricher Zeitung vom Freitag, 22. Juni 2001 (Nr. 142), 49. Vgl. zu den ökonomischen und gesellschaftlichen Facetten der New Economy das Forschungsprojekt „Der diskursiv-reale Glanz der »New Economy«“, das am Oswald von Nell-Breuning Institut durchgeführt wird. Informationen unter <http://www.st-georgen.uni-frankfurt.de/nbi/>.

ge. Wenn das Überleben der Menschen „von der Arbeit abhängt, [...] kann es sein, daß sie unfreiwillig arbeitssüchtig sind und in einer Gesellschaft zu überleben versuchen, die suchtkrank ist und versagt“⁶³.

Dennoch wäre es auch im Bereich der „Dritten Welt“ interessant, das Arbeitsverhalten der industriell hoch entwickelten und gut ausgebildeten Schichten – besonders in den Städten – zu beobachten. Die fortschreitende wirtschaftliche Globalisierung und Industrialisierung der Länder außerhalb der wirtschaftlichen Triade USA, Europa und Japan (inklusive „Tigerstaaten“) führt eventuell auch in diesen Ländern zu ähnlichen Phänomenen.

⁶³ Fassel, Diane 1991, 77f.

4 Normative Entladung der Erwerbsarbeitsgesellschaft

Die aus der normativen Überladung der Erwerbsarbeit entstehende Arbeitssucht kann als soziale Pathologie identifiziert werden. Im Folgenden soll der Versuch einer normativen Entladung der Erwerbsarbeitsgesellschaft unternommen und Wege zur Lösung der Arbeitssucht untersucht werden. Zum einen soll das politische Ziel der Vollbeschäftigung in den Blick genommen werden (4.1). In Zeiten hoher Massenarbeitslosigkeit ist Arbeitssucht unter Umständen häufiger anzutreffen als in Zeiten der Vollbeschäftigung. Eine Vollbeschäftigung könnte somit den Druck von den Beteiligten nehmen, sich allein in der Arbeit verwirklichen zu wollen.

Neben der Vollbeschäftigung sollen dezidiert christliche Angebote aus dem Ethosfundus zur Sprache kommen (4.2). Die Spiritualität der Arbeit soll als Ausweg aus der Arbeitssucht diskutiert werden (4.2.1). Kann mithilfe einer solchen Spiritualität der Arbeitssucht begegnet werden? Worin liegen die Chancen (4.2.2) und Ambivalenzen einer solchen Spiritualität der Arbeit (4.2.3)? Abschließend soll die Möglichkeit der normativen Entladung der Erwerbsarbeitsgesellschaft durch eine Reaktivierung der Kunst der Muße erörtert werden (4.2.4). In allen Kulturen steht dieses Element der Arbeit komplementär gegenüber und bildet einen Kontrast.

4.1 Vollbeschäftigung

Ein in meinen Augen traditioneller Ansatz zur Verhinderung sozialer Pathologien nimmt das Ziel der Vollbeschäftigung wieder in den Blick.⁶⁴ Alle politischen Parteien und auch (christliche) Sozialethiker erklären die Vollbeschäftigung zum vorrangigen Mittel gegen soziale Ungleichheit und gesellschaftliche Exklusion.

Auch im Kontext der Arbeitssucht könnte Vollbeschäftigung einen Lösungsansatz darstellen; eine Vollbeschäftigung würde zu einer Entspannung des sozialen Anerkennungsdrucks führen, da in einem solchen Fall eine jede und ein jeder einer bezahlten Arbeit nachgehen kann und damit das geltende soziale Anerkennungsmuster bedient. Verteilt man die vorhandene gesellschaftlich notwendige Arbeit im Sinne eines knappen Guts gerecht, so würde die normative Bedeutung der Erwerbsarbeit eventuell abnehmen. Damit würde der Arbeitssucht die Basis entzogen werden.

Die Wiederherstellung der Vollbeschäftigung erscheint aber angesichts einer verfestigten Massenarbeitslosigkeit und der anhaltend hohen Arbeitslosenzahlen unwahrscheinlich. Die Zahl der Erwerbslosen beträgt derzeit – mit steigender Tendenz – knapp 3,8 Millionen (Stand: November 2001). Die Arbeitslosenquote im gesamten Bundesgebiet liegt bei 10,1 Prozent. In den neuen Bundesländern ist die Quote mit

⁶⁴ Vgl. nur das Positionspapier der SPD-Abgeordneten Hubertus Heil, Nina Hauer, Christian Lange und Christoph Matschie mit dem Titel „Zukunft in Arbeit: Sozialdemokratische Wege zu Wachstum, Vollbeschäftigung und sozialer Teilhabe“, abrufbar unter www.b-republik.de/sonderausgabe.php und die Stellungnahme von Bohmeyer, Axel, Hengsbach, Friedhelm, Bloß Spuren eines Paradigmenwechsels. Wer heute um jeden Preis Vollbeschäftigung anstrebt, verwechselt Mittel und Zweck. In: Berliner Republik 5/2001, 28-32.

18,2 Prozent mehr als doppelt so hoch wie im Westen der Bundesrepublik (8,2 Prozent).

Da sich die ökonomischen und politischen Lösungsvorschläge zur deutlichen Verminderung der Arbeitslosigkeit oftmals unterscheiden, scheint eine Einigung in der Frage der richtigen Instrumente unwahrscheinlich. Das liegt nicht zuletzt daran, dass sich die Gesellschaft vom traditionellen Bild der Vollbeschäftigung verabschiedet hat. Dieses beruhte auf einer Geschlechtertrennung, die den Männern die öffentliche Sphäre der Erwerbsarbeit zuwies, während der soziale Raum der Frauen auf die private Hausarbeit und Kindererziehung beschränkt war. Faktisch steigt in den letzten Jahrzehnten die Neigung der Frauen, ebenso wie die Männer einer bezahlten Erwerbsarbeit nachzugehen (dennoch weisen die Arbeitslosenstatistiken immer noch insbesondere Frauen als Opfer der Verdrängung vom Arbeitsmarkt aus). Das Potenzial in diesem Bereich ist immer noch nicht erschöpft. Damit steht dem Arbeitsmarkt auch weiterhin eine stille Reserve zur Verfügung. Diese Entwicklung stellt aber eine anzustrebende Vollbeschäftigung in Frage, denn eine Rückkehr zur traditionellen Geschlechtertrennung erscheint anachronistisch und ist auch aus normativer Sicht nicht zu rechtfertigen.

Doch auch ein von einigen Arbeitsmarktexperten angenommener, dauerhaft hoher Bedarf an Arbeitskräften⁶⁵, der die erhöhte Erwerbsneigung der Frauen kompensieren könnte, muss noch nicht zur Vollbeschäftigung führen. In den technologischen Innovationen liegt weiterhin großes Rationalisierungspotenzial, das zu einer fortgesetzten Verdrängung auf dem Arbeitsmarkt führen kann.⁶⁶ Besonders im industriellen Sektor wird der Einsatz von Maschinen nur solange zurückgestellt, wie sich eine menschliche Arbeitskraft für das Unternehmen finanziell rentiert. Auch die Etablierung eines Niedriglohnssektors (im Industrie- und Dienstleistungsbereich), der oftmals als Garant für Vollbeschäftigung angeführt wird, kann nur durch einen hohen Preis erkaufte werden: Er ermöglicht zwar ein formelles Erwerbsarbeitsverhältnis, aber noch nicht unbedingt ein ausreichendes Einkommen und gesellschaftliche Anerkennung. Die hier angestellten Arbeitnehmer sind immer noch von staatlichen Transferleistungen abhängig, ihre gesellschaftliche Anerkennung als gleichwertige Mitglieder der Erwerbsarbeitsgesellschaft ist fraglich. Die fehlende oder geringere soziale Anerkennung findet ihren Ausdruck in der niedrigen Entlohnung. Die symbolische Bedeutung des Mediums Geld, seine Stellung für die soziale Anerkennung in marktwirtschaftlich verfassten Wirtschaftssystemen, sollte nicht unterschätzt werden.

⁶⁵ Vgl. Naegele, Gerhard, Demographischer Wandel und „Erwerbsarbeit“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 19. Januar 2001 (B3-4/2001), 3-4 und Kistler, Ernst, Hilpert, Markus, Auswirkungen des demographischen Wandels auf Arbeit und Arbeitslosigkeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 19. Januar 2001 (B3-4/2001), 5-13.

⁶⁶ Vgl. dazu nur exemplarisch die These von Rifkin, Jeremy, Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. Frankfurt am Main – New York: Campus Verlag ²1996.

Nur unter bestimmten Voraussetzungen führt eine Vollbeschäftigung also tatsächlich zu einer normativen Entladung der Erwerbsarbeitsgesellschaft: nämlich dann, wenn sie auch faktisch möglich ist. Erst wenn tatsächlich jedem Arbeitssuchenden eine (sozial anerkannte) Erwerbsarbeit zur Verfügung steht, wird sich die Bedeutung der Erwerbsarbeit abschwächen. Sollte die Vollbeschäftigung aber eine Wunschvorstellung der Politiker und Ökonomen sein, dann ist das Festhalten daran, nicht nur in Bezug auf das Phänomen der Arbeitssucht, kontraproduktiv. Denn die Berufung darauf verfestigt die gesellschaftliche Fixierung auf die Erwerbsarbeit als zentralen Integrationsmechanismus nur noch mehr. Damit ist Vollbeschäftigung unter dem Aspekt einer normativen Entladung ein zweiseitiges Schwert.

4.2 Angebote aus dem christlichen Ethosfundus

In der normativen Entladung der Erwerbsarbeit liegt *das* Erfolg versprechende Mittel, um diejenigen sozialen Pathologien zu verhindern, die die Erwerbsarbeitsgesellschaft hervorbringt.⁶⁷ Die normative Fixierung auf die Erwerbsarbeit als sozialen Inklusionsmechanismus führt zu verzerrter menschlicher Kommunikation und menschlicher Selbstverwirklichung. Arbeitssucht ist ein Beispiel einer solchen Pathologie.

Eine christliche Gesellschaftsethik muss sich meines Erachtens deshalb ihrer biblischen und kirchlichen Wurzeln vergewissern⁶⁸ und sie daraufhin befragen, ob die Fortschreibung bestimmter Traditionsbestände zu sozialen Pathologien führt.⁶⁹ Im Weiteren möchte ich auf zwei genuin christliche Angebote näher eingehen und somit der Aufforderung nachkommen, die Diskussion um die Arbeitssucht interdisziplinär zu betreiben und eine gesellschaftliche Diskussion über Arbeit und Arbeitssucht anzustoßen.⁷⁰ Die im Folgenden skizzierten christlichen Ansätze zeigen eventuell einen Ausweg aus der gesellschaftlichen Fixierung auf die Erwerbsarbeit auf und tragen somit zu einer normativen Entladung der Erwerbsarbeit bei. Allerdings sollen auch die Ambivalenzen und Probleme der Vorschläge genannt werden.

⁶⁷ Vgl. zu den Quellen der normativen Überladung Kreuzer, Ansgar, »Ich glaube, es ist gottgewollt, daß wir arbeiten«. Zur Sinnschöpfung durch Erwerbsarbeit (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung 25). Frankfurt am Main 2000, besonders 13-29.

⁶⁸ Vgl. im Kontext der Arbeit zum Beispiel die Deutung der Arbeit in monastischen Lebensformen und dazu Hartmann, Ulrich, Deutungen von Arbeit in monastischen Lebensformen mit Schwerpunkt auf dem Zisterzienserorden. In: Kreuzer, Ansgar, Bohmeyer, Axel (Hrsg.), »Arbeit ist das halbe Leben«. Zum Verhältnis von Arbeit und Lebenswelt. Beiträge eines interdisziplinären Workshops (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung 27). Frankfurt am Main 2001, 20-50.

⁶⁹ Exemplarisch für die Tradierung bestimmter – aus dem Zusammenhang gerissener - biblischer Verse steht der Vers 3 des 10. Kapitels aus dem 2. Brief an die Thessalonicher. Dort heißt es: »Denn als wir bei euch waren, haben wir euch die Regel eingepreßt: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.« Im Kontext der im März 2001 durch Bundeskanzler Gerhard Schröder angestoßenen »Drückeberger-Debatte« wurde dieser biblische Vers gewissermaßen in säkularisierter Form wieder verwendet und gegen die (vermeintlich) faulen Arbeitslosen gerichtet. Aufgabe einer christlichen Gesellschaftsethik ist es meines Erachtens nun, mithilfe exegetischer Mittel die Bedeutung dieses Verses zu verdeutlichen und seine Wirkungsgeschichte nachzuzeichnen. Es gilt herauszuarbeiten, wie dieser Satz zu verstehen ist.

⁷⁰ Vgl. die Aufforderung bei Poppelreuter, Stefan 1997, 228.

4.2.1 Spiritualität der Arbeit

Eine erste christliche Antwort auf das Phänomen der Arbeitssucht könnte in einer *Spiritualität der Arbeit* liegen. Bei der Darlegung eines solchen spezifisch christlichen Lösungsansatzes muss immer mitgedacht werden, inwieweit eine Spiritualität der Arbeit in der säkularen und funktionell ausdifferenzierten Erwerbsarbeitsgesellschaft praktische Relevanz erhalten kann. Eine ausdrücklich christliche Spiritualität kann in der säkularen Postmoderne immer nur bedingt aufgegriffen werden. Zumindest muss sie sich in eine säkularisierte Sprache übersetzen lassen. Bei dieser Übersetzung besteht aber immer die Gefahr, dass der eigentliche Kern verloren geht. Trotz dieser anfänglichen Einwände soll eine Spiritualität der Arbeit nun kurz nachgezeichnet werden.

Elemente einer Spiritualität der Arbeit entfaltet Papst Johannes Paul II. im fünften Kapitel der Sozialenzyklika *Laborem Exercens*.⁷¹ In der Arbeit haben die Menschen nach Ansicht des Papstes die Möglichkeit, Gott näher zu kommen, „an seinem Heilsplan für Mensch und Welt mitzuwirken und in ihrem Leben die Freundschaft mit Christus zu vertiefen“⁷². Auf Grund der Gottesebenenbildlichkeit wird dem Menschen die Möglichkeit zugesprochen, das Werk Gottes „in gewissem Sinne“⁷³ fortzuführen und zu vollenden. In der Arbeit ahmt er, so die Argumentation, das Tun Gottes nach; die menschliche Arbeit ist deshalb als „Teilnahme am Wirken Gottes“⁷⁴ zu verstehen. Die Enzyklika spricht allerdings ausdrücklich von „sinnvoller“ Arbeit und bezeichnet eine solche sinnvolle Arbeit als einen „Dienst für die Gesellschaft“⁷⁵. Nicht expliziert wird allerdings, woher der normative Maßstab zur Bewertung einer solchen sinnvollen Arbeit gewonnen wird.

In Christus erblickt die Enzyklika *Laborem Exercens* ein Vorbild für den arbeitenden Menschen. Auch „nehmen die Weisungen des Völkerapostels [Paulus] für die Moral und Spiritualität der menschlichen Arbeit eine Schlüsselstellung ein.“⁷⁶ Im Kontext des Auferstehungsgeschehens wird die mühevollen Arbeit als Kennzeichen des menschlichen Lebensweges gesehen. Sie stellt „eine Ankündigung des Todes dar“⁷⁷. Gerade in dieser Todesbotschaft der mühevollen Arbeit wird ein bedeutendes Element der Spiritualität erkannt:

⁷¹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Enzyklika *Laborem Exercens* von Papst Johannes Paul II. über die menschliche Arbeit zum neunzigsten Jahrestag der Enzyklika »RERUM NOVARUM«. Bonn: 14. September 1981, besonders (24)-(27). Die in den Klammern angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Artikel dieser Ausgabe. Zur Reflexion über diese Sozialenzyklika vgl. Hengsbach, Friedhelm 1982 und Hengsbach, Friedhelm, Strukturentgiftung. Kirchliche Soziallehre im Kontext von Arbeit, Umwelt, Weltwirtschaft. Düsseldorf: Patmos Verlag ²1991, 26-36.

⁷² *Laborem Exercens* (24).

⁷³ *Laborem Exercens* (25).

⁷⁴ *Laborem Exercens* (25).

⁷⁵ *Laborem Exercens* (25).

⁷⁶ *Laborem Exercens* (26). Vgl. dazu schon die Anmerkungen in Fußnote 69.

⁷⁷ *Laborem Exercens* (27).

„Schweiß und Mühsal, welche die Arbeit in der gegenwärtigen Heilssituation der Menschheit notwendigerweise mit sich bringt, bieten dem Christen und jedem Menschen, der zur Nachfolge Christi berufen ist, die Möglichkeit zur liebenden Teilnahme an jenem Werk, für das Christus gekommen ist.“⁷⁸

Damit wird aus dem Sündenfall des Menschen und seiner anschließenden Vertreibung aus dem Paradies anscheinend die Notwendigkeit und Mühsal der Arbeit gefolgert. „Indem der Mensch die Mühsal der Arbeit in Einheit mit dem für uns gekreuzigten Herrn erträgt, wirkt er mit dem Gottessohn an der Erlösung der Menschheit auf seine Weise mit.“⁷⁹ Die Arbeit wird zum Medium der Teilnahme am Schöpfungsgeschehen Gottes und Erlösungsgeschehen Christi.

Die Enzyklika *Laborem Exercens* kann als Reflexion der anthropologischen Grundlagen des Menschen verstanden werden. Die Bedeutung der menschlichen Arbeit wird in den Mittelpunkt der theologischen Reflexion gerückt und die Sozialenzyklika auf einer thomistischen Grundlage aufgebaut. Der philosophische Ausgangspunkt der Enzyklika *Laborem Exercens* ist die Personalität des Menschen. Zudem macht die Enzyklika Anleihen aus der Analyse der Politischen Ökonomie des Marxismus.⁸⁰ In diesem Kontext wird der personale Mehr-Wert der Arbeit im Sinne eines Emanzipationspotenzials und eines menschlichen Selbstaudrucks betont. Die Bedeutung der Arbeit für die menschliche Würde und Selbstentfaltung wird aus einer solchen philosophischen Tradition hergeleitet. Die sozialen Realitäten der Arbeit werden im Lichte eines philosophisch-theologischen Ansatzes und eines zuvor entworfenen idealisierten Arbeitsbegriffs kritisiert. Das ist problematisch, denn:

„Die anthropologische Deutung der Arbeit [impliziert] notwendig einen allgemeinen Begriff der Arbeit, der erst nachträglich auf die historische Realität einer konkreten, aber gesellschaftlich relevanten Form der Arbeit, nämlich der abhängigen Erwerbsarbeit „angewandt“ werden kann. Eine solche Vorgehensweise ist nur begrenzt konkret: Man sondiert Realität nach theologischen Vorga-

⁷⁸ *Laborem Exercens* (24).

⁷⁹ *Laborem Exercens* (27).

⁸⁰ Vgl. zum Folgenden besonders das unveröffentlichte Referat von Lauder, Robert E., *Work as creative of persons: John Paul's thomistic personalism*. Unveröffentlichtes Manuskript 2000, 1-9. Die Parallelen zwischen der marxistischen politischen Ökonomie und den Gedanken der Sozialenzyklika *Laborem Exercens* hat schon Oswald von Nell Breuning festgestellt. Vgl. zum Beispiel Nell-Breuning, Oswald von, *Arbeitet der Mensch zuviel?* Freiburg – Basel - Wien: Herder Verlag 1985. Die Kritik gegen die Erarbeitung solcher marxistischen Anleihen fußt im Wesentlichen auf dem (Miss-) Verständnis, dass die marxische Religionskritik und Politische Ökonomie in eins fallen. Auch die Nichtbeschäftigung mit der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule im Bereich der christlichen Gesellschaftsethik baut auf ein ähnliches Argument auf. Mit anderen Worten: „Als Entlastungsargument fungiert dabei nicht selten die Erklärung, daß man einer marxistisch beeinflussten Gesellschafts- und Konflikttheorie aufgrund ihres atheistisch-materialistischen Welt- und Geschichtsbildes in der Kirche kein Heimatrecht geben dürfe.“ Höhn, Hans-Joachim, *Vernunft – Glaube – Politik: Reflexionsstufen einer christlichen Sozialethik*. Paderborn – München – Wien – Zürich: Schöningh 1990, 29.

ben – und kann nur in diesem eingeschränkten Sinn „Zeichen der Zeit“ theologisch deuten.“⁸¹

4.2.2 Chancen einer Spiritualität der Arbeit

Der psychologischen Forschungslage nach erleidet der Arbeitssüchtige im Verlauf seiner Sucht einen spirituellen Bankrott. Dieser kann als Charakteristikum der Arbeitssucht gelten.⁸² Der Arbeitssüchtige hat sein gesamtes Leben auf die Ausübung der Arbeit verengt und neben dieser Sucht keinen übersteigenden Punkt in seinem Leben mehr. Die sozialen Kontakte dienen nicht dem intersubjektiven Austausch, sondern das gesamte Tun ist einem Handel unterworfen, das sich auf den ersten Blick allein zweckrationalen ökonomischen Kategorien orientiert.⁸³ Die normative Bedeutung der Arbeit für die individuelle Selbstverwirklichung und gesellschaftliche Anerkennung wird vom Süchtigen derart hoch eingeschätzt, dass er in ihr den alleinigen Ort möglicher Anerkennung sieht.

Eine Spiritualität der Arbeit kann vor einer solchen verzerrten Selbstwahrnehmung schützen. Allerdings bietet sie kaum die Möglichkeit, einer arbeitssüchtigen Situation wieder zu entkommen. Da sich Spiritualität auf einer individuellen Ebene vollzieht, ist es einem bereits süchtigen Menschen fast unmöglich, sich diesem Verhalten allein zu stellen. Dafür bedarf es vielmehr (professioneller) Hilfe von außen. Allerdings kann beim Heilungsprozess unter Umständen auch eine Spiritualität der Arbeit hilfreich sein. Doch wie sich eine solche Spiritualität praktisch vollzieht, bleibt in der Enzyklika unbestimmt. Auch andere Autoren machen nicht deutlich, was das besondere Charakteristikum einer Spiritualität der Arbeit sein soll. So spricht Manfred Böhm der Spiritualität insbesondere eine „stark diakonische Qualität“ bzw. einen „antikapitalistischen Charakter“⁸⁴ zu. In der Unterbrechung von anonymen Sachzwängen und Strukturen wird ein grundlegendes Motiv einer Spiritualität gesehen⁸⁵, aber inwieweit der Unterbrechungscharakter dieser Spiritualität ein besonderes Kennzeichen einer Spiritualität der Arbeit ist, wird nicht ausgeführt.

⁸¹ Möhring-Hesse, Matthias, Arbeit integriert – Arbeit spaltet. Sozialkatholische Reflexionen über gesellschaftliche Integration und Erwerbsarbeit. Lit Verlag: Münster – Hamburg – London: 2000, 81-112, hier 91.

⁸² Vgl. Fassel, Diane 1991, 58.

⁸³ Hier wird deutlich, was Jürgen Habermas mit einer Kolonialisierung der Lebenswelt durch das zweckrationale ökonomische System meint. Habermas überführt die Totalität der Verdinglichung, die Adorno und Horkheimer in der Dialektik der Aufklärung konstatieren, in die These einer Kolonialisierung der Lebenswelt durch zweckrationale Systeme. Arbeitssucht könnte in einem solchen Kontext auch als Ausdruck der Ökonomisierung und Bürokratisierung der Lebenspraxis verstanden werden. Im Habermaschen Kontext kann man bei Arbeitssucht also auch durchaus von einer Sozialpathologie sprechen, weil eine Kolonialisierung der gesamten Lebenszusammenhänge durch die Arbeit vorliegt. Alles steht damit unter den Rationalitätsstandards der Ökonomie, die Lebenswelt verschwindet und ist der Zweckrationalität der Arbeit untergeordnet. Vgl. zu Habermas' These der Kolonialisierung Habermas, Jürgen 1981, 489-593.

⁸⁴ Böhm, Manfred, Arbeit und Spiritualität. Überlegungen zu einer ungewohnten Fragestellung. In: Wissenschaftliche Arbeitsstelle des Oswald-von-Nell-Breuning-Hauses (Hrsg.), Zeitgeister: Ringen um Arbeit – Zeit – Leben. Münster – Hamburg - London: Lit Verlag 2001, 49-57, hier 56.

⁸⁵ Vgl. Böhm, Manfred 2001, 57.

4.2.3 Ambivalenzen einer Spiritualität der Arbeit

Die Enzyklika *Laborem Exercens* schätzt die Bedeutung der menschlichen Arbeit sowohl anthropologisch als auch theologisch derart hoch ein, dass damit eine normative Überladung der Arbeit unterstützt wird. Die naturale, personale und soziale Dimension der Arbeit⁸⁶ wird in der Enzyklika um eine spirituelle erweitert. Einer normativen Entladung der Erwerbsarbeitsgesellschaft steht die Hinzufügung dieser spirituellen Ebene aber im Wege. Die Bedeutung der Arbeit für die Würde des Menschen wird stark betont und gewissermaßen spirituell fixiert.

Meines Erachtens implizieren die eschatologischen und soteriologischen Aussagen der Enzyklika im Kontext der Arbeit so etwas wie eine Werkgerechtigkeit. Es entsteht der Eindruck, als könne der Mensch durch die Arbeit dem Erlösungsgeschehen Gottes etwas hinzufügen. Eine solche theologische Deutung der Arbeit findet sich auch in der „vulgären“ Interpretation des calvinistischen Arbeitsethos wieder. Die zentrale theologische Einsicht, dass der Mensch vorrangig zu seinem eigenen Handeln bereits durch die Gnade Gottes gerechtfertigt ist, wird hier ausgeblendet. Ein recht verstandenes Gnadenverständnis führt aber nicht – wie oftmals unterstellt – in Passivität oder Weltabgewandtheit, sondern rückt aus theologischer Sicht die Maßstäbe wieder richtig. Der Mensch wird zu menschlichem Handeln befreit. Der befreiende Gedanke der christlichen Botschaft liegt in der Glaubenserkenntnis, dass das Geschaffensein des Menschen unbedingt und voraussetzungslos ist. Der Mensch gewinnt in der Arbeit keine größere Würde. Die Theologie muss verdeutlichen, dass die biblischen Zeugnisse aus der Hoffnung leben, dass das Leben des Menschen sich ganz Gott verdankt und geschenkte Gnade ist. Es ist illusionär, die menschliche Identitätssicherung und eine gelungene Selbstverwirklichung über Arbeit sichern zu wollen.

Diese Ausführungen behaupten nicht, dass eine Spiritualität generell untauglich ist, um zu einer normativen Entladung der Erwerbsarbeitsgesellschaft beizutragen. Letztlich will eine gelungene Spiritualität eine unverzerrte Kommunikation und Selbstverwirklichung ermöglichen, die im ersten Teil dieser Arbeit als normativer Maßstab angeführt wurde. Dieser Ansatz dürfte auch aus nachmetaphysischer Sicht einsichtig sein. Im Gebet und der persönlichen Spiritualität ist etwas von dem Störpotenzial aufgehoben, das Jürgen Habermas als „rhetorische Kraft der religiösen Rede“⁸⁷ bezeichnet. Genau in dieser religiösen Sprache entdeckt er den Grund einer Abhängigkeit der Philosophie.

„Solange die religiöse Sprache inspirierende, ja unaufgebbare semantische Gehalte mit sich führt, die sich der Ausdruckskraft einer philosophischen Sprache (vorerst?) entziehen und der Übersetzung in begründende Diskurse noch

⁸⁶ Vgl. zu dieser anthropologisch Funktionstrias auch Hengsbach, Friedhelm 1982, 40f.

⁸⁷ Habermas, Jürgen, *Metaphysik nach Kant*. In: *Nachmetaphysisches Denken*. Philosophische Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1992, 18-34, hier 34.

harren, wird Philosophie auch in ihrer nachmetaphysischen Gestalt Religion weder ersetzen noch verdrängen können.“⁸⁸

Allerdings reicht es nicht aus, allein auf das semantisch religiöse Potenzial zu setzen. Es bedarf einer philosophisch-politischen Reflexion der Grundlagen der modernen Erwerbsarbeitsgesellschaft. Weiterhin muss berücksichtigt werden, dass auch eine (falsch verstandene) Spiritualität süchtig praktiziert werden kann.⁸⁹ Im Wesentlichen steht eine solche Spiritualität unter dem Primat einer Zweckrationalität, der ihr eigentlich fremd sein sollte. Dem Wesen nach sind Liturgie, Gebet und kultisches Handeln eigentlich zweckfrei.

Abschließend sollen noch einmal die Bedingungen einer Spiritualität der Arbeit zur Sprache kommen. Wenn die Kirche eine solche Spiritualität auch in ihren Arbeitsbereichen fördern will, so müssen dort auch die Arbeitsbedingungen dafür geschaffen werden. Es müssen Strukturen vorliegen, die es den kirchlichen Angestellten ermöglichen, überhaupt eine eigene Spiritualität im Arbeitsleben zu entwickeln und zu praktizieren. „Die Kirche jedoch verspricht Spiritualität und wartet statt dessen mit Arbeitsucht auf“⁹⁰, so lautet ein starker Vorwurf, der aus empirischer Sicht nicht von der Hand zu weisen ist. Es ist auffällig, dass besonders Personen, „die in Berufsfeldern tätig sind, welche u.a. auf die Prävention und/oder Bewältigung von Arbeitsuchtproblematiken ausgerichtet sind (Medizin, Psychologie, Seelsorge, soziale Berufe etc.), für die Entwicklung arbeitssüchtiger Verhaltensmuster prädestiniert erscheinen“⁹¹. Wenn das Phänomen Arbeitsucht auch bzw. gerade in kirchlichen Organisationen auftritt, dann müssen deren Strukturen überprüft werden. Insbesondere im Raum der Kirchen muss dem Selbstanspruch gemäß deutlich werden, dass der Mensch seine Würde nicht aus der Arbeit gewinnen kann.

4.2.4 Die Kunst der Muße

In dem in der christlichen Tradition verankerten Begriff der „Muße“ liegt eventuell eine weitere Möglichkeit der normativen Entladung der Erwerbsarbeitsgesellschaft. Die Muße hatte dort immer einen hohen Stellenwert⁹², der sich aus der Reflexion der Muße in der antiken Philosophie ergab. Hier dient die menschliche Arbeit letztlich der Muße des Menschen. Die Muße wird gegenüber zweckhaftem Tun bevorzugt und hat einen mo-

⁸⁸ Habermas, Jürgen, Motive nachmetaphysischen Denkens. In: Ders., Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1992, 35-60, hier 60.

⁸⁹ Aus diesem Grund halte ich die von K. Rieger 1905 genannte Suchtform der *Betsucht* im Gegensatz zu Poppelreuter überhaupt nicht für „skurril und exotisch“. Vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 23.

⁹⁰ Fassel, Diane 1991, 144. Vgl. zum Komplex „Kirche und Arbeitsucht“ die Ausführungen auf den Seiten 141-145.

⁹¹ Poppelreuter, Stefan 1997, 149f.

⁹² Vgl. zum Folgenden auch Kreuzer, Ansgar, 20 Jahre nach Laborem exercens: Konfessionelle Differenzen oder ökumenische Perspektiven in den theologischen Sinndeutungen der Arbeit? (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung 33) Frankfurt am Main 2002.

ralisch höheren Stellenwert.⁹³ Das schlägt sich in der christlichen Tradition nieder, die der *vita contemplativa* einen Vorrang vor der *vita activa* einräumt. Erst mit der Neuzeit verändert sich dies, und dem zweckrationalen Tun wird der Vorrang vor der zweckfreien Kontemplation gegeben. Diese Umkehrung findet sich dann auch im christlichen Ethos wieder.

Das kultische Handeln steht ebenfalls in der Verbindung mit einer Kultur der Muße. Denn der religiös motivierte Kult ist nicht als ein zweckrationales Tun zu definieren, sondern als ein zweckfreies Tun. Dieses liegt in der Einsicht begründet, dass dem souveränen Gott im Kult nicht mehr Größe oder Würde hinzugefügt werden kann. Zudem betont die christliche Theologie, dass der handelnde Ermöglichungsgrund des Kultes eben nicht der Mensch, sondern wiederum Gott ist. Damit wird der Kult zu einem Handlungsvollzug, in dem ein Rest zweckfreien Tuns aufgehoben ist.

„So entsteht im Mitvollzug des Kultes, einzig von dort her, ein durch die Arbeitswelt nicht aufzehrbarer Vorrat, ein durch das sich drehende Rad des Verschleißes unberührbarer Raum nicht-rechnender Verschwendung, zweckentbundenen Überströmens, wirklichen Reichtums: der Fest-Zeitraum.“⁹⁴

Dieser Freiraum des zweckfreien Tuns drückt sich - aus der Tradition der großen monotheistischen Religionen heraus auch in die säkulare Moderne hinüber gerettet - in mindestens einem freien Arbeitstag in der Woche aus, der eben jenem kultischen Fest gewidmet ist. Doch die vorschreitende Ökonomisierung und damit Kolonialisierung der Lebenswelt, die allein in der Erwerbsarbeit den richtigen Integrationsmechanismus erkennen will, stellt auch diesen Freiraum in Frage.⁹⁵

⁹³ Vgl. Schlögel, Herbert, Artikel Muße. In: LThK, Band 7. Freiburg – Basel – Rom – Wien: Herder Verlag ³1998, Spalte 554f. Arendt, Hannah, *Vita actia oder Vom tätigen Leben*. München: Pieper Verlag ¹¹1999, 22ff.

⁹⁴ Pieper, Josef, *Muße und Kult*. München: Piper Verlag ⁵1958, 82.

⁹⁵ Vgl. dazu Rinderspacher, Jürgen P., „Ohne Sonntag gibt es nur noch Werktage“. Die soziale und kulturelle Bedeutung des Wochenendes. Bonn: Dietz Verlag 2000; Körtner, Ulrich H.J., *Wirtschaft ohne Grenzen? Der ethische Sinn des Sonntags*. In: Ders., *Evangelische Sozialethik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, 303-326. Nuss, Berthold Simeon, *Der Streit um den Sonntag: Der Kampf der Katholischen Kirche in Deutschland von 1869-1992 für den Sonntag als kollektive Zeitstruktur. Anliegen, Hintergründe, Perspektiven*. Idstein: Komzi-Verlag 1996. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Unsere Verantwortung für den Sonntag. Gemeinsame Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland*. Hannover - Bonn 1988. Zur Frage der Kolonialisierung nochmals Habermas, Jürgen 1991, 489-593.

5 Fazit

Die (Erwerbs-) Arbeit nimmt in den gesellschaftlichen Anerkennungsmustern eine zentrale Stellung ein. Doch eine normative Überladung der Erwerbsarbeit führt zu sozialen Pathologien wie die der Arbeitssucht. Während die individuelle Ausgestaltung des Arbeitslebens (sein Inhalt und seine Dauer) der Frage des guten Lebens zugeordnet werden könnte, so betrifft sie entgegen dem ersten Anschein einen Teil des gerechten Lebens. Denn die Frage der sozialen Bewertung der Arbeit führt uns zu Fragen der Gerechtigkeit. Diejenigen, die den sozialen Normen der Erwerbsarbeitsgesellschaft nicht folgen können, werden durch das Verhalten der Arbeitssüchtigen zusätzlich unter Druck gesetzt bzw. ausgegrenzt. In Kombination mit der normativen Deutung der Erwerbsarbeit ist Arbeitssucht damit eine soziale Praxis, die zu einer Verletzung der gesamten sozialen Sphäre und nicht nur des eigenen Lebens führt. Die Möglichkeiten anderer individueller Selbstverwirklichungsmuster werden behindert.

Eine normative Entladung der gesellschaftlichen Bedeutung der Erwerbsarbeit könnte solche sozialen Verwerfungen verhindern helfen. Die strikte Fixierung auf die Erwerbsarbeit als Integrationsmechanismus muss gelöst werden. Sollte sich diese Fixierung tatsächlich abschwächen, dann ist vielleicht auch so etwas wie Vollbeschäftigung wieder möglich, da die vorhandene Arbeit in zeitlich verringertem Maß auf alle verteilt werden kann. Das Phänomen der Arbeitssucht fordert sowohl von den Individuen als auch von der gesamten Gesellschaft eine generelle Neuorientierung ihrer Werte und Ziele.

Literaturverzeichnis

Arendt, Hannah, Vita actia oder Vom tätigen Leben. München: Pieper Verlag ¹¹1999.

Bamberg, Eva, Arbeit und Freizeit. Eine empirische Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Streß am Arbeitsplatz, Freizeit und Familie. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1986.

Bobbert, Monika, Die Problematik des Krankheitsbegriffs und der Entwurf eines moralisch-normativen Krankheitsbegriffs im Anschluss an die Moralphilosophie von Alan Gewirth. In: Ethica. Wissenschaft und Verantwortung, Jg. 8, Heft 4/2000, 405-440.

Böhm, Manfred, Arbeit und Spiritualität. Überlegungen zu einer ungewohnten Fragestellung. In: Wissenschaftliche Arbeitsstelle des Oswald-von-Nell-Breuning-Hauses (Hrsg.), Zeitgeist: Ringen um Arbeit – Zeit – Leben. Münster – Hamburg - London: Lit Verlag 2001, 49-57.

Bohmeyer, Axel, Hengsbach, Friedhelm, Bloß Spuren eines Paradigmenwechsels. Wer heute um jeden Preis Vollbeschäftigung anstrebt, verwechselt Mittel und Zweck. In: Berliner Republik 5/2001, 28-32.

Braig, Axel, Renz, Ulrich, „Die Kunst, weniger zu arbeiten“. Berlin: Argon Verlag 2001.

Deckstein, Dagmar, Felixberger, Peter, Arbeit neu denken. Wie wir die Chancen der New Economy nutzen können. Frankfurt am Main - New York: Campus Verlag 2000.

Fassel, Diane, Wir arbeiten uns noch zu Tode. Die vielen Gesichter der Arbeitssucht. Kösel Verlag 1991.

FAZ vom Mittwoch, 11. April 2001 (Nr.86), N1.

Freudenberger, Herbert, North, Gail, Burn-out bei Frauen. Über das Gefühl des Ausgebranntseins. Wolfgang Krüger Verlag ³1993.

Habermas Jürgen, Treffen Hegels Einwände gegen Kant auch auf die Diskursethik zu? In: Ders., Erläuterungen zur Diskursethik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1991, 9-30.

Habermas, Jürgen, Erläuterungen zur Diskursethik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1991.

Habermas, Jürgen, Erläuterungen zur Diskursethik. In: Ders., Erläuterungen zur Diskursethik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1991, 119- 226.

Habermas, Jürgen, Metaphysik nach Kant. In: Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1992, 18-34.

Habermas, Jürgen, Motive nachmetaphysischen Denkens. In: Ders., Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1992, 35-60.

Habermas, Jürgen, Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft; Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1981.

Haefner, Gerd, Philosophische Anthropologie. Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz: Verlag W. Kohlhammer 1982, besonders 39-105.

Hartmann, Ulrich, Deutungen von Arbeit in monastischen Lebensformen mit Schwerpunkt auf dem Zisterzienserorden. In: Kreuzer, Ansgar, Bohmeyer, Axel (Hrsg.), „Arbeit ist das halbe Leben“ Zum Verhältnis von Arbeit und Lebenswelt. Beiträge eines interdisziplinären Workshops (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung 27). Frankfurt am Main 2001, 20-50.

Heide, Holger, Arbeitssucht - Skizze der theoretischen Grundlagen für eine vergleichende empirische Untersuchung (Beiträge zur sozialökonomischen Handlungsforschung, 2) 1999, 1-19.

Heide, Holger, Arbeitssucht – individuelle und sozialökonomische Dimensionen. Vortrag gehalten auf der Fachtagung „Sucht 2000“ der Deutschen Hauptstelle gegen Suchtgefahren in Karlsruhe, 13.-15. November 2000.

Heil, Hubertus, Hauer, Nina, Lange, Christian, Matschie, Christoph, „Zukunft in Arbeit: Sozialdemokratische Wege zu Wachstum, Vollbeschäftigung und sozialer Teilhabe“. [Abrufbar unter: <http://www.b-republik.de/sonderausgabe.php>.]

Hengsbach, Friedhelm, Die Arbeit hat Vorrang. Eine Option katholischer Soziallehre. Mainz: Matthias-Grünwald Verlag 1982.

Hengsbach, Friedhelm, Strukturentgiftung. Kirchliche Soziallehre im Kontext von Arbeit, Umwelt, Weltwirtschaft. Düsseldorf: Patmos Verlag ²1991.

Hickel, Rudolf, Die Risikospirale. Was bleibt von der New Economy. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 2001.

Höhn, Hans-Joachim (Hrsg.), Christliche Sozialethik interdisziplinär. Paderborn – München – Wien – Zürich: Ferdinand Schöningh Verlag 1997.

Höhn, Hans-Joachim, Sozialethik im Diskurs. Skizzen zum Gespräch zwischen Diskursethik und Katholischer Soziallehre. In: Arens, Edmund (Hrsg.), Habermas und die Theologie. Beiträge zur theologischen Rezeption, Diskussion und Kritik der Theorie kommunikativen Handelns. Düsseldorf: Patmos Verlag 1989, 179-198.

Höhn, Hans-Joachim, Vernunft – Glaube – Politik: Reflexionsstufen einer christlichen Sozialethik. Paderborn – München – Wien – Zürich: Schöningh 1990.

Honneth, Axel, Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000.

Honneth, Axel, Die soziale Dynamik von Mißachtung. Zur Ortsbestimmung einer kritischen Gesellschaftstheorie. In: Ders., Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000, 88-109.

Honneth, Axel, Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie. In: Ders., Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000, 11-69.

Honneth, Axel, Über die Möglichkeit einer erschließenden Kritik. Die „Dialektik der Aufklärung“ im Horizont gegenwärtiger Debatten über Sozialkritik. In: Ders., Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000.

Kanai, Atsuko, Wakabayashi, Mitsuru, Workaholism Among Japanese Blue-Collar Employess. In: International Journal of Stress Management, Vol. 8, No. 2, 2001, 129-145.
Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Unsere Verantwortung für den Sonntag. Gemeinsame Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover - Bonn 1988.

Kistler, Ernst, Hilpert, Markus, Auswirkungen des demographischen Wandels auf Arbeit und Arbeitslosigkeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 19. Januar 2001 (B3-4/2001), 5-13.

Klumbies, Paul Gerhard, Arbeit, Identität und Glaube. In: Diakonie 22 (1996), 337-340.

Körtner, Ulrich H.J., Wirtschaft ohne Grenzen? Der ethische Sinn des Sonntags. In: Ders., Evangelische Sozialethik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, 303-326.

Kreutzer, Ansgar, »Ich glaube, es ist gottgewollt, daß wir arbeiten.« Zur Sinnschöpfung durch Erwerbsarbeit (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung 25). Frankfurt am Main 2000.

Kreutzer, Ansgar, Bohmeyer, Axel (Hrsg.), „Arbeit ist das halbe Leben“ Zum Verhältnis von Arbeit und Lebenswelt. Beiträge eines interdisziplinären Workshops (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung 27). Frankfurt am Main 2001.

Kreutzer, Ansgar, 20 Jahre nach Laborem exercens: Konfessionelle Differenzen oder ökumenische Perspektiven in den theologischen Sinndeutungen der Arbeit? (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung 33) Frankfurt am Main 2002.

Lauder, Robert E., Work as creative of persons: John Paul's thomistic personalism. Unveröffentlichtes Manuskript 2000, 1-9.

Löffler, Reiner, Sofsky, Wolfgang, Macht, Arbeit und Humanität. Zur Pathologie organisierter Arbeitssituationen. Göttingen – Augsburg: Cromm Verlag 1986.

Möhring-Hesse, Matthias, Arbeit integriert – Arbeit spaltet. Sozialkatholische Reflexionen über gesellschaftliche Integration und Erwerbsarbeit. Lit Verlag: Münster – Hamburg – London: 2000, 81-112.

Münch, Joachim, Eswein, Mikiko, Bildung und Arbeit in Japan. Mythos und Wirklichkeit. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1992.

Naegele, Gerhard, Demographischer Wandel und „Erwerbsarbeit“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 19. Januar 2001 (B3-4/2001), 3-4.

Nell-Breuning, Oswald von, Arbeitet der Mensch zuviel? Freiburg – Basel- Wien: Herder Verlag 1985.

Neue Züricher Zeitung vom Freitag, 22. Juni 2001 (Nr. 142), 49.

Nuss, Berthold Simeon, Der Streit um den Sonntag: Der Kampf der Katholischen Kirche in Deutschland von 1869-1992 für den Sonntag als kollektive Zeitstruktur. Anliegen, Hintergründe, Perspektiven. Idstein: Komzi-Verlag 1996.

Pinl, Claudia, Mythos 70 Stunden Woche: Der Pseudo Workaholic. In: Dies., Männer lassen arbeiten. Frankfurt am Main: Wolfgang Krüger Verlag 2000, 21-36.

Pieper, Josef, Muße und Kult. München: Piper Verlag⁵1958.

Poppelreuter, Stefan, Arbeitssucht – Integrative Analyse bisheriger Forschungsansätze und Ergebnisse einer empirischen Studie zur Symptomatik. Witterschlick – Bonn: Verlag M. Wehle 1996.

Poppelreuter, Stefan, Arbeitssucht. Weinheim: Psychologie Verlags Union 1997.

Rifkin, Jeremy, Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. Frankfurt am Main – New York: Campus Verlag²1996.

Rinderspacher, Jürgen P., „Ohne Sonntag gibt es nur noch Werktage“. Die soziale und kulturelle Bedeutung des Wochenendes. Bonn: Dietz Verlag 2000.

Rorty, Richard, Kontingenz, Ironie und Solidarität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1989.

Schlögel, Herbert: Artikel Muße. In: LThK, Band 7. Freiburg – Basel – Rom – Wien: Herder Verlag³1998, Spalte 554f.

Schneider, Christian, Bühler, Karl-Ernst, Arbeitssucht. In: Deutsches Ärzteblatt 2001, Jg. 98 (Heft 8), A463-A465.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Enzyklika Laborem Exercens von Papst Johannes Paul II. über die menschliche Arbeit zum neunzigsten Jahrestag der Enzyklika »RERUM NOVARUM«. Bonn: 14. September 1981.

Ulich, Eberhard, Arbeitspsychologie. Zürich: vdf Hochschulverlag; Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag³1994.